

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, außschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 31. Oktober 1911.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungslisten etc. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 125.

Zur Situation!

Wiederum liegt uns eine größere Anzahl von Versammlungsberichten vor, aus denen auf die Stimmung weiterer Kollegentkreise gegenüber dem neuen Tarifabkommen geschlossen werden kann. Der Bezirk Aachen erklärte sich im Interesse der Erhaltung der Tarifgemeinschaft für die Allgemeinheit mit den getroffenen Vereinbarungen einverstanden, wenn auch die Verschlechterungen der Maschinenseher bebauert wurden. Duisburg votierte ähnlich. Der Bezirk Erier erkannte zwar die erreichten Ergebnisse an, konnte aber in der halbklindigen Arbeitszeitverkürzung keinen Fortschritt erblicken. Oldenburg (Bezirk) und Memmingen stellten sich auf den gleichen Standpunkt, ebenso auch der Bezirk Brandenburg. Eine in Waren abgehaltene Versammlung des Bezirks Südost-Mecklenburg sprach mit Ausnahme der Maschinenseher ihre Zufriedenheit mit dem Erreichten aus. In Würzburg würdigte man zwar die Schwierigkeit der Situation und das Bestreben der Gehilfenvertreter, das Bestmögliche zu erreichen, konnte aber dem neuen Tarifabschluss keine besondere Anerkennung zollen. Erfurt resümierte dahin, sich nur insoweit mit dem Ergebnis einverstanden erklären zu können, als tatsächliche Verbesserungen für die bedrückte Lage der Gehilfen erreicht wurden. Greifswald, Halberstadt, Warmen, Elbing, Freiberg i. S. und Frankfurt a. O. ließen ihr Einverständnis im großen und ganzen erkennen. Posen zeigte sich unzufrieden mit dem Resultate des Tarifabschlusses.

Unzufrieden oder ungerecht?

Es war vor Monaten, da schrieben wir eine Epistel über die Unzufriedenheit, die wir ein Zeichen der steigenden Bildung und eine verständliche Begleitererscheinung unserer Zeit nannten. Die Gewerkschaften wie die Unternehmerverbände wurden bei dieser Gelegenheit als organisierte Unzufriedenheit charakterisiert. Freilich, ein Übermaß von Unzufriedenheit sei schädlich, schrieben wir. Es gäbe aber auch eine Unzufriedenheit, die mehr dem Egoismus entspringe, der keine allgemeine gesunde Aufwärtsentwicklung will, nur sich und den eignen Vorteil sieht.

Diese Art von Unzufriedenheit sehen wir in unserer Organisation gegenwärtig wieder einmal als Epidemie auftreten. Mit der Regelmäßigkeit eines Naturgesetzes scheint sich diese Seuche aller fünf Jahre bei uns einzustellen, und nachdem sie wochen- oder monatelang gewiltet, verschwindet sie wieder und macht dem Zustande der sogenannten normalen Unzufriedenheit Platz. Scheinbar hinterläßt ihr Auftreten keine schlimmen Spuren. In Wirklichkeit aber verüßtet diese Epidemie jedesmal ein groß Teil Vertrauen. Auch raubt sie vielen unter uns, und zwar nicht den schlechtesten, nicht bloß ein ansehnliches Quantum an körperlicher und geistiger Energie, sondern — und das ist fast noch schlimmer — sie lähmt auch die Schaffensfreudigkeit und verbittert manchen demmaßen, daß er sich zurückzieht und andern Platz macht, die es vordem so an den großen Worten hatten und nachher auch keine Räume auszureichen vermögen, sondern ebenfalls mit den leidigen Verhältnissen rechnen mußten. So manchen braven, arbeitsfreudigen und aufopferungsbereiten Kollegen sahen wir im Laufe der Jahre einige Zeit nach solchen Epidemien der Unzufriedenheit still von dem so wacker zum Nutzen

der Organisation behaupteten Posten scheiden — und was nachdem folgte, war nicht besser!

Wir zitieren in der vorigen Nummer eine weitere Auslassung der „Holzarbeiterzeitung“ über die kritischen Geburtswehen unsres neuen Tarifs, die, wie auch bei den übrigen Gewerkschaften, nach Lage der Sache erst nach dem eigentlichen Geburtsakt eintreten. Das Organ des Holzarbeiterverbandes meint, das sei keine verwunderliche Erscheinung im Gewerkschaftsleben, und man dürfe einer derartigen Opposition keine übertriebene Bedeutung beimessen. Auch wir wundern uns nicht. Wenn man, wie wir soeben, die Erlebnisse vor fünf Jahren durch ein Nachblättern im Jahrgange 1906 des „Korr.“ wieder in der Erinnerung aufgefrischt hat, erst recht nicht. Eine übertriebene Bedeutung messen wir ebenfalls den jetzigen Vorgängen nicht bei. Ein andres Stichwort, im übrigen aber vollzähst sich alles nach Schema F. Besondere Besorgnis erfüllt uns auch nicht; denn die Mehrheit der Kollegenschaft hat unstreitig den Tarifabschluss als eine weitere Etappe des organisatorischen Fortschritts erkannt und als solche bewertet. Aber bedeutungsvoll sind diese kritischen Wochen doch und zu ernstem Nachdenken wohl geeignet. Namentlich gewisse Erscheinungen.

Wenn man eins der jüngsten sozialdemokratischen Blätter, die „Freie Volkszeitung“ in Göttingen, die Stuttgarter Versammlungen mit einem gewissen Frohlocken: „Endlich hat die steigende Verelendung der Arbeiteraristokratie Deutschlands auch in sie (ein prächtiges Deutsch! Red.) den Geist des Kampfes einziehen lassen!“ begleiten sieht, dann überkommt einen die ja nicht neue Erkenntnis in verstärkter Maße, wie leicht, spielend leicht, es doch die Redaktion eines politischen Arbeiterblattes hat, sich mit der allgemeinen Unzufriedenheit abzufinden, und wie schwer dagegen die Aufgabe eines Gewerkschaftsblattes und der Gewerkschaftsfunktionäre ist, diesen aus den allgemeinsten Ursachen, aus Gründen beruflicher Art und noch mehr aus solchen des Wignutes über die gesamten Verhältnisse, unter denen wir leben, resultierenden Unwillen der Masse wieder in eine Stimmung überzuleiten, daß dem Ganzen kein Schaden erwächst.

Es dürfte wohl bei jedem unsrer Kollegen außer Zweifel stehen, daß die Gewerkschaftsfunktionäre in Versammlungen und die Gewerkschaftsredakteure in der Presse mit der gleichen Verwe an dem Bestehenden Kritik zu üben imstande sind und die Dinge ebenfogut durch die Parteidrille sehen oder vom rein ökonomisch-historischen Standpunkt aus beurteilen könnten. Mehr Kopfzerbrechen verlangt das gewiß nicht, und ein dankbarer Leserkreis wäre einem sicherer als bei dem mühsamen und arg verdrußreichen Schrittmachen für den gewerkschaftlichen Fortschritt. Während es so vielfach, wenn nicht meistens, heißt „Kreuziget ihn“, würde im andern Falle der gleichen Person „Hosanna“ zugerufen werden.

Wie sehr die gewerkschaftliche Arbeit und die gewerkschaftliche Taktik sich von der „politischen Betätigung“, wie man gewöhnlich sagt, unterscheiden, brauchen wir ja hier nicht detailliert auseinanderzusetzen. Es genügt vielleicht, wenn wir mit den Worten eines andern Gewerkschaftsblattes, des in Leipzig erscheinenden „Steinarbeiter“, diese Unterscheidbarkeit in der Auffassung und Beurteilung der

Dinge aufzeigen. Dieses gewerkschaftliche Organ ist nämlich, wie wir aus seiner Nummer vom 28. Oktober ersehen, gar nicht einverstanden mit dem, was jüngst die „Leipziger Volkszeitung“ in dem auch vom „Korr.“ in Nr. 123 behandelten Artikel über die Lohnfrage und die gewerkschaftliche Arbeit im Allgemeinen geschrieben hat. Unse Leser wissen, daß wir jenen Artikel nur in seinem zweiten Teil unterschrieben haben, während der erste vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus eine entgegengelegte Beleuchtung fand. Der „Steinarbeiter“ nun wendet sich mit folgenden Gegenüberstellungen gegen die „L. V.“:

Wie würde das Unternehmertum die Arbeitererschaft erst ausbeuten, wenn eine so machtvolle Gewerkschaftsbewegung nicht bestünde? Der Ausgang des Kampfes im Baugewerbe war ein voller Sieg der Arbeiter, wie das selbst unser großer Führer August Bebel in einem Artikel des „Grundstein“: „Schätzt den Sieg“, zum Ausdruck gebracht hat. Wenn wir so operieren würden, wie der Artikelschreiber der Parteizeitung, so müßte unsererseits die Frage lauten: Warum konnte die Sozialdemokratie die neuere Zollgesetzgebung nicht verhindern, warum konnte sie Verbesserungen bei der Reichsversicherungsordnung nicht durchsetzen? Warum konnte sie so vieles andre nicht erreichen? Und doch wäre es Vorzeit, wenn wir die Tätigkeit der Sozialdemokratie von diesem Gesichtspunkt aus erörtern wollten. Die Aufgaben der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft sind eben mit der Erledigung der Lohnfrage noch nicht abgetan.

Angenommen, es könnten die Gewerkschaften trotz der eiprmen Lohnkämpfe, die sie durchführen, nicht das erreichen, was uns auf der andern Seite durch die verneuerte Lebenshaltung genommen wird, so ist es noch lange nicht zutreffend, daß man schreibt, die Gewerkschaften leisten „Sisyphusarbeit“.

Warum gehen denn die Unternehmer und die Regierungen in so drakonischer Weise gegen die Gewerkschaften vor? Wenn wir bloß Sisyphusarbeit treiben würden, so wäre ja eine solche Bekämpfung erst recht unverfänglich.

Wir haben in einigen Steinbruchsgebieten in den letzten Monaten das wilde Afordrystem beseitigt; jahrelang haben wir gegen diese schamlose Entlohnungsmethode angeknüpft. Kein Mensch wird nun fagen, weil jetzt die Feuerung, begünstigt oder direkt veranlaßt durch die sinnlose Zollgesetzgebung, die Vorteile der Lohnverhöhung wieder aufweist, daß wir nun in diesen Gebieten nutzlose Arbeit geleistet hätten.

Gewiß, die Gewerkschaften haben sehr vielgestaltige Aufgaben zu erfüllen, unter denen die Lohnfrage allerdings an erster Stelle steht. Daß sie trotz ihrer im allgemeinen numerischen Schwäche bereits sehr schöne positive Errungenschaften zu verzeichnen haben, zeigt sich nicht bloß auf dem Lohngebiet. Es läßt sich gar nicht richtig einschätzen, welche kulturellen Erfolge für die Arbeiterschaft ihr schon zu danken sind. Daß sie einmal auf diesem, ein andres Mal auf einem andern Gebiete glücklicher operiert, läßt sich nicht ändern. In der Politik ist es ebenso, nur daß die positiven Leistungen hier nicht so sichtbar und nicht so zwingend zurückwirken.

Deshalb zeugt es nicht von einer besonderen Erkenntnistraft, wenn die gewerkschaftlichen Erfolge häufig eine unverdient niedrige Bewertung erfahren, während die politische Aktion direkt Überschätzung findet. Wenn sich hier einmal ein Ausgleich vollziehen oder die Unzufriedenheit sich zum mindesten paritätisch verteilen würde, wäre für die Gewerkschaftsleistungen wie für die Arbeiterschaft selbst viel gewonnen.

Es ist eine keineswegs zu unterschätzende Erscheinung, daß sich die Unzufriedenheit der Masse

immer mehr auf die Gewerkschaftsbewegung konzentriert, während das kritische Bedürfnis an der politischen Bewegung mehr Sache, wenn nicht zum Sport einzelner Personen wird, was für die berufene Leitung ja auch ganz ungemittelt werden kann. Wir denken da an die nun ebenfalls schieblich und friedlich erledigte Marokkofrage.

Unbestreitbar befinden sich die Gewerkschaftsvorstände und die Redaktionen der Gewerkschaftsblätter aber in einer ungünstigeren Position, und deshalb ist diese Erscheinung doch wohl von ernster Bedeutung, als die „Holzarbeiterzeitung“ annimmt. Wir wissen wohl, es hat auch im Holzarbeiterverbände schon erregte Zeiten gegeben, und es haben sich auch dort schon höchst unliebsame Vorgänge abgespielt. Es war z. B. nicht mehr die typische Unzufriedenheit, die vor Jahren in Berlin in der Unzulänglichkeit der Beamtengeschälter zum Ausdruck kam, sondern das war ungerecht getan an den Funktionären. Im Allgemeinen aber ist es in der Holzarbeiterorganisation immer noch gnädig abgegangen; ja mit ihrer Tarifpolitik ist diese Gewerkschaft noch verhältnismäßig gut gefahren, was die Aufnahme bei den Mitgliedern anbelangt. Wenn aber einmal der Zeitpunkt gekommen ist, daß (wie die „Holzarbeiterzeitung“ in einer ihrer letzten Nummern bekanntlich geschrieben) die Arbeitsbedingungen im allgemeinen einen gewissen Stand in einem Beruf erlangt haben, weitere Verbesserungen dann nur sehr schwer und nur in kleinem Umfange zu erzielen sind, dann kann es auch in dieser Gewerkschaft einmal anders, d. h. so wie bei uns Buchdruckern kommen.

Aber nicht nur wir Buchdrucker haben bereits schlimmere Erfahrungen gemacht, sondern auch andere Gewerkschaften mußten das Auftreten einer Massenepidemie der Unzufriedenheit durchkosten. Die Metallarbeiter, die mit der Tarifpolitik auf den schwersten Widerstand ihrer Unternehmer stießen, erlebten bei ihren Bewegungen schon Dinge (es seien nur die Vorgänge von Hamburg, Mannheim, Stettin erwähnt), die die Massenpsyche wirklich nicht besonders günstig erscheinen lassen. Wenn nicht die ~~Leitung~~ mit der größten Energie und auch Rücksichtslosigkeit dagegen Front gemacht hätte, würde diese Organisation wohl schweren Schaden davongetragen haben. Die Mitglieder sind es anscheinend nachher immer ganz zufrieden, daß mit fester Hand zugegriffen wurde, denn dadurch blieb die Organisation intakt.

Bei den Bauarbeitern sahen wir mehrmals alles andere als gewerkschaftliche Staatsräson in der Masse. Daß es im Jahre 1907 selbst einer Autorität wie August Bebel nicht gelang, die im Vollgefühl ihres starken Organisationsverhältnisses blindlings auf den Sieg vertrauenden Berliner Maurer vor einem ausschließlichen Streik und der dann ja auch eingetretenen schweren Niederlage abzuhalten, haben wir erst vor einiger Zeit wieder in das Gedächtnis zurückgerufen. Und im vergangenen Jahr, als es gelungen war, einen heftigen Ansturm des Scharfmachertums auf die Bauarbeiter zurückzuschlagen; als die sehr geschickte Strategie der Verbandsleitung der Maurer, der Bauhilfsarbeiter usw. (die freilich von dem Organe der Zimmerer nicht anerkannt, vielmehr in einer Weise angegriffen wurde, die der Unzufriedenheit neue Nahrung zuführen mußte, weshalb es zu den bekannten starken Zusammenstößen kam) die Schachzüge des der Tarifverträge überdrüssigen Bauunternehmens glücklicherweise durchkreuzt hatte, da ereignete es sich, daß an recht vielen Orten Deutschlands gar kein Verständnis für das Erreichte vorhanden war, sondern die Organisation der Maurer in ihren Grundfesten erbebte. Wieder war es Bebel, der mit dem vorzüglichen Artikel in „Grundstein“ „Schützt den Sieg“ den Bauarbeitern zur wirklichen Erkenntnis ihrer Errungenschaften verhalf. Auch andere Arbeiterführer wandten sich in der gleichen Nummer des Maurerorgans mit eindringlichen Worten an die Bauarbeiter. Das war hoch anzuerkennen. Die vollständige Verkennung der obwaltenden Verhältnisse und der enormen Schwierigkeiten dieses Tarifabschlusses war jedoch ein tiefbedauerlicher Beweis für das Unverständnis der Masse.

Bömelburg aber, der hochtalentiert und verdiente Führer der Bauarbeiter, ist jetzt ein schwer nennender Mann, seine immense Arbeitskraft für die Organisation verloren oder doch stark in Frage gestellt. Auch ein Erfolg . . .

Die Maler mußten infolge der Schaffung ihres Reichstaxifs, der übrigens mit mancherlei Bestimmungen ausgerüstet ist, worüber unsere Kollegen staunen würden, eine Wbspaltung in Leipzig erleben, obwohl über den Tarif eine Urabstimmung stattgefunden hatte. Das ist zwar wieder eine erledigte Sache. Aber was ist gewillt und geschimpft worden gegen die Verbandsleitung, und wer waren die Macher dieser Heße, und wie wurde später von den genasführten oppositionellen Mitgliedern über sie geurteilt?

A propos! Was ist denn aus unsern großen Tarifgemeinschaftsgegnern und Verbandsvorstandsbestürmern von 1896 zum Teil geworden? Haben wir nicht gesehen, daß bei der Mehrheit sich ein völliger Wandel in der Anschauung vollzogen hat, und nehmen wir nicht wahr, daß gerade sie bei der in fünfjährigem Turnus wiederkehrenden Massenfeuchte der Unzufriedenheit die Vernünftigen sind? Wissen wir andererseits aber nicht auch, daß etliche jetzt bei den Prinzipalen auf dem Flügel zu finden sind, von wo fortgesetzt scharf nach der Gehilfenseite geschossen wird; ja, sind sie nicht sogar in der ersten Schützenreihe zu finden? Ist es nicht auch Tatsache, daß einer der lautesten Führer im Tarifgemeinschaftstreite es glücklich zum Wortführer der nationalen Arbeitervereine gebracht hat und in den Ministerhotels eines größeren Bundesstaates ein- und ausgeht?

Und wie war es zehn Jahre später, 1906, als der Streit um den Organisationsvertrag entbrannt war und in unsern Gauen tobte? Welche vernichtenden Kritiken umflogen da die Köpfe des Verbandsvorstandes, der Gehilfenvertreter, und wie wurde gleich eimerweise die Entrüstung über den „Korr.“ ausgegossen? Wie so mancher von dem Mobilmachungsjahrgange 1906 hat sich aber inzwischen geändert, ist trotz seiner Kränkchen, anscheinend durch nichts zu erschütternden radikalen Bestimmung ein anderer, sagen wir gelinde ein Opfer der so viel verkannten Verhältnisse geworden? Da ist uns von einer gar nicht so kleinen Druckstadt bekannt, daß gleich drei Mann seitdem um die Ecke gegangen sind. Der eine brachte es fertig, sich ausschließen zu lassen. Der Zweite versucht den überschäumenden Drang, die Kollegen aus den Fesseln eines sie knechtenden Tarifs zu befreien, mit dem Posten eines Faktors in einer namhaften Druckerei in Einklang zu bringen. Der Dritte aber ist Prinzipal und „lebend“ geworden und spinnt daher einen ganz, ganz andern Faden als vor fünf Jahren.

Das sind doch Erscheinungen und Wahrnehmungen, die man ja nicht verallgemeinern soll, die aber doch auf alle Fälle sehr zu denken geben. Wenn denn einmal bei den Buchdruckern aller fünf Jahre die gesunde Vernunft zum Teufel gehen soll (der „Grundstein“ betonte besonders, daß die Bauarbeiter im vergangenen Jahre um unsere jetzigen materiellen Bewilligungen erst hätten einen großen, opferreichen Kampf führen müssen, bei dem es jedenfalls auch nicht ohne etliche „ideelle Verschlechterungen“ abgegangen ist), und solche Häutungsprozesse wiederholen sich ebenfalls, dann stimmt dies um recht ernsten Betrachtungen und erbringt den um so sichereren Schluß, daß nicht das, was in diesen stürmischen Versammlungen die Massenunzufriedenheit und der laute Radikalismus einzelner zum Ausdruck bringt, dem Verbands, der Tariffache wie der Kollegenchaft selbst zum Vorteile gereicht, sondern nur die wohlwogende Organisations-taktik, wie sie von den Generalversammlungen festgesetzt, von der Verbandsleitung verständnisvoll interpretiert wird.

Es sei ferne von uns, das Recht der Kritik irgendwie schmälern zu wollen. Das würde zu Zuständen führen, die der Organisation nicht dienlich sein würden. Aber was jetzt alles in Versammlungen sich abspielt, was für ungeheuerliche Be-

hauptungen aufgestellt und welche Forderungen und Ansichten da oft entwickelt werden, da müssen wir uns denn doch genau umsehen, wer von diesen Himmelsstürmern schon einen Finger für die Organisation krumm gemacht oder schon im Pulverdampfe gestanden hat. Nicht alle, aber auch nicht wenige, werden es sein, die sich einfach in das gut gemachte Bett der Tarifgemeinschaft gelegt haben und nun gar nicht wissen, wie alles gekommen ist und was vor dem war.

Soll auch zugegeben werden, daß die unerfreulichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse wie unsere ganze gärende Zeit ihre Reflexe auch auf unsere Kollegen werfen und die an sich schon vorhandene Mißstimmung um so leichter zu hellen Flammen auflodert, so bleibt doch ausschlaggebend die Art der Kritik und das Verständnis bzw. das Nichtverständnis für gegebene Situationen und die besonderen Verhältnisse gerade unsres Gewerbes. Wenn man die Versammlungsdebatten aber so wertet — und anders kann es nicht geschehen —, dann muß in vielen Fällen doch gesagt werden, daß dies nicht mehr berechtigte Kritik, nicht mehr der Ausdruck einer verständlichen Unzufriedenheit, sondern Kritik um der Kritik willen und mitunter direkt ungerecht getan ist. Das ist beschämend für eine solch alte und ausgebauten Organisation, beschämend noch mehr, weil wir die Schrittmacher der Tarifverträge gewesen sind und mit unsrer Tarifgemeinschaft die Allgemeinheit der Berufsgenossen wie in keinem zweiten Gewerbe gleichmäßig vorwärts gebracht haben. Man sieht in den andern Berufen wohl die günstigen Arbeitsverhältnisse in einzelnen Großstädten, wie es aber mit der Regelung der Arbeitsbedingungen im ganzen aussieht, das weiß man nicht oder will man nicht wissen.

In einem Schlußartikel werden wir noch zeigen wie weit die Verkennung der Tatsachen in einzelnen Versammlungen gegangen ist, welche schiefe Auffassungen unterlaufen konnten, was für Voreingenommenheiten zutage traten und welcher Ungerechtigkeiten man mitunter fähig war. Das gilt im besondern von der Stuttgarter Kreisversammlung, die jeden Reford schlägt. Wenn es einmal so weit gekommen ist, daß Vorstände und Mitglieder verschiedener Ortsvereine die Redaktion ersuchen, doch um Himmelswillen die angemessene Resolution nicht zu bringen, man bliamiere sich damit vor der ganzen Kollegenchaft, dann ist es besser, man wird einmal deutlicher. (Schluß folgt)

Erbauliches und Nichterbauliches zur Situation.

Als in den Apriltagen des denkwürdigen Jahres 1848 die Leipziger Kollegen an die Prinzipalität mit einer Eingabe herantraten, in welcher sie in erhebenden Worten eine „allen Weesen der Natur und des Menschenrechts entsprechende Sicherstellung ihrer Existenz“ verlangten, da mochten unsre nun wohl schon alle aus diesem Erdenleben abberufenen Vorkämpfer der Arbeiterbewegung kaum geahnt haben, welche ungeheure wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwälzungen insbesondere im letzten Drittel ihres Jahrhundertes in die Erscheinung treten würden. Jenes Verlangen jedoch ist bis zum heutigen Tag einer Lösung vielleicht etwas näher gerückt worden, keineswegs aber zu einem wirklich befriedigenden Endergebnisse gelangt.

Aber schon in jenen Zeiten, wo das deutsche Staatsgebilde weit überwindend läutlichen Charakter zeigte und die Industrieentwicklung noch im Keimungsstadium sich befand, entzündeten diese Kollegen den verheißungsvollen Gedanken, durch Zusammenfluß der schwachen einzelnen zu einem kraftvollen Ganzen ein impotentes Gebäude der Einigkeit erstehen zu lassen. Und wie die Geschichte unsres Verbandes im besondern, wie die der Arbeiterbewegung im allgemeinen beweist, hat denn auch — gefördert und begünstigt durch die gewaltigen Veränderungen im nationalen Erwerbsleben ebenso wie durch die eingetretenen veränderten innerpolitische Situation — jener Gedanke außerordentlich fruchtbar gewirkt, indem sich aus dem ehemals so kleinen Häuflein unter dem Banner des Solidaritätsgebantens zusammenstehender Arbeiter nach und nach die jetzt auf dem Marsche zu der dritten Million bestmöglichen freien deutschen Gewerkschaften entwickelt haben, die in bezug auf die Zahl der Mitglieder in neuerer Zeit die erste Stellung im Reigen der internationalen Gewerkschaftsbewegung einzunehmen vermochten und diesen Rang auch wohl endgiltig für alle Zeiten festhalten dürften.

In dieser zukunftsreichen Aufwärtsbewegung des Organisationsgebantes werden zweifellos die immer umfangreicher und erbitterter einsetzenden Angriffe des koalitierten Unternehmertums geschehen. Schon darum, weil das Bestehen der Arbeiterverbände eine einfach naturgemäße Mitwirkung der industriellen und allgemeinen Entwicklung bedeutet. Eine solche Entwicklung und die modernen Organisationsbestrebungen sind unzertrennliche Erscheinungen unserer Zeit.

Dieser machtvolle Aufschwung des organisatorischen Lebens bedeutet allerdings gerade in unseren Tagen eine bittere Notwendigkeit. Die Tatsache, daß die in bezug auf die Zahl der Mitglieder prozentual am stärksten bestehenden und in finanzieller Hinsicht gut fundierten Organisationen es durchzusetzen vermochten, die vorteilhaftesten Arbeits- bzw. Tarifverträge zum Abschluß zu bringen, wird in absehbarer Zeit die Arbeiterkraft in den noch schwach organisierten Gewerben ganz von selbst zur umfassendsten Koalition hindrängen; ganz abgesehen von andern, diese Entwicklung begünstigenden Momenten. Hieraus ergibt sich, daß die deutschen Gewerkschaften schon jetzt eine gesicherte Machtstellung im wirtschaftlichen Leben einnehmen und in naher Zukunft sich zu allgemeiner Beachtung und Anerkennung durchbringen werden!

Schon gibt es umfangreiche Unternehmerkreise, die, mit nüchternen Überlegung, vernünftigen Denken und — wie man so zu sagen pflegt — einer gewissen Dosis sozialen Empfindens ausgerüstet, zu der Erkenntnis sich emporgeschwungen haben, daß die Organisationen der Arbeiter durch gesetzlich erlaubte Mittel auf die Dauer nicht niedergehalten werden können. Man sah sich in jenen Unternehmerkreisen, für die respektable Arbeiterverbände in Betracht kamen, im eigenen Interesse schon gezwungen, mit letzteren zu patieren, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die inszenierten Auspressungen usw. ihren gewollten Zweck nicht erreichten, sondern immer und immer wieder das Gegenteil von dem Gewachten gebracht haben. Da nun aber nicht minder auch die Gewerkschaften ein bedeutendes Interesse daran besitzen, geordnete und stabile Arbeitsverhältnisse für ihre Mitglieder ins Leben zu rufen, so wurde dadurch die Bahn frei gelegt, auf der sich die tariflichen Arbeitsverträge, deren Bedeutung und Nutzen für das gesamte wirtschaftliche Leben leider immer noch nicht überall die wohl angebrachte Anerkennung gefunden hat, entwickelten und zu immer größerer Ausbreitung gelangten. Und mit vollem Rechte kann man sagen: Die starken Organisationen bilden die Träger der Tarifgemeinschaften. Ohne starke Verbände — im Unternehmer- sowohl wie im Arbeiterlager — gibt es keine Tarifverträge, bestenfalls solche, die auf dem Papiere stehen. Aber dort, wo der Gedanke der Tarifgemeinschaft mangels genügend entwickelter Organisationsverhältnisse sich noch nicht durchzusetzen vermochte, ist das Gleich der Arbeiter am größten und die Spannung zur Arbeiterausbeutung — sind in diesem Falle für das Unternehmertum um so beträchtlicher.

So werden denn mit der zunehmenden Stärkung und Ausbreitung der deutschen Gewerkschaftsbewegung die so viel umstrittenen Tarifverträge eine erhöhte Bedeutung gewinnen; und diese Form der Regelung des Arbeitsverhältnisses dürfte — die gesamte Entwicklung zeigt zu diesem Weg — in absehbarer Zeit zum Allgemeinut der deutschen Arbeiterschaft sich emporarbeiten.

Für die werktätigen Menschen bedeutet eine solche in Aussicht stehende Forderung der tariflichen Arbeitsverträge unzweifelhaft die beste Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Und wenn man sich vergegenwärtigt, daß in früheren Jahren die Begierde gegen solche Verträge eine sehr große gewesen ist, heute aber festgestellt werden kann, daß der Tarifgedanke einen starken Erfolg auf der ganzen Linie erfochten hat, so beweist das, daß nicht nur bei uns Buchdruckern mit Recht dessen Notwendigkeit und Nutzen anerkannt wird, sondern auch in den Kreisen anderer Verbände.

In unserem eignen Gewerbe sind solche Verträge ja schon seit langem zum ehernen Lohngefeße geworden. Hier wurde auf diesem Gebiet ohne Zweifel bedeutungsvolles geleistet. Zwar wird in unseren Reihen vielfach noch gegen die angeblich zur gewerkschaftlichen Verflechtung führenden Tarifabsmachungen zur Uttade geritten. Aber gerade die aus dem Gewerkschaftslager kommenden, uns unterstützenden Stimmen, die immer lebhafter solche Arbeitsverträge verlangen, bestärken uns in der Ansicht, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Und wenn wir heute die Tatsache feststellen können, daß rund 95 Proz. der deutschen Buchdrucker-gehilfen in tariflichen Arbeitsverhältnisse stehen, so bedeutet dies ein Ereignis von solch hohem Wert in materieller wie in ideeller Hinsicht, von dem wir nur hoffen und wünschen können, daß in absehbarer Zeit auch in andern Gewerben ein ähnliches Resultat erzielt werden kann. Allerdings wird ein solches Ergebnis erst nach gewaltigen wirtschaftlichen Kämpfen zur Tatsache werden können.

Es erhebt sich wohl als selbstverständlich, daß ein Gewerbe wie das unsrige, in dem die tarifliche Entwicklung sich zu einem gewissen Höhepunkte bereits entwickelt hat, bei eintretenden Tarifrevisionen das allgemeine Augenmerk auf sich richtet. Denn eine solche sich über das ganze Reich erstreckende Neuordnung des Tarifgesetzes, sich abspielend zwischen einer hochentwickelten Arbeiterorganisation und einer sicherlich sehr zu respektierenden Unternehmerkoalition, hat eine eminente Bedeutung in dem Sinn, als hier die Frage sich in den Vordergrund drängt, ob denn in der Praxis die Tarifgemeinschaft auch bei einer so abnormen Situation, wie eine solche

zurzeit vorliegt, herantigen Verhältnissen einigermaßen gewachsen ist. Aber auch die Kritik wird in diesem Falle weit schärfer einsehen bzw. einen ganz andern Maßstab anlegen, als wenn eine auf dem Gebiete der Tarifverträge weniger in den Vordergrund gerückte Arbeiterorganisation in Betracht käme.

Schon haben die unter riesigem Andrang abgehaltenen Kreisversammlungen der Gehilfen überwiegend sich dahingehend ausgesprochen, den abgeschlossenen Vereinbarungen ihre Zustimmung zu geben. In mehreren Versammlungen jedoch sah man derartig durch die „schwarze“ Wille, daß man von Vorteilen, von einer wirtschaftlichen Förderung unserer Interessen auch rein gar nichts erkennen konnte oder wollte. Die einzelnen Interessentenkreise ließen ihre besten Männer aufmarschieren und ihr Donner und Doria auf die „sündigen“ Häupter ihrer selbstgewählten Vertreter herniedererschmettern. In Leipzig konnten wir konstatieren, daß nach jedem oppositionellen „Schlager“ der stürmischste Beifall erscholl; doch konnte bei dieser ganzen Schiebung in den Reihen der Opponenten keine festeste Überzeugung stehen. Denn zum Schlusse nahm man vernünftigerweise die Gavourstandsresolution, die sich auf den Boden der neuen Tarifabsmachungen stellt, mit großer Mehrheit an. Solche Fälle geben uns aber einen Fingerzeig, dahin zu wirken, daß — soweit das eben möglich ist — die Kollegen mehr zu selbständigem Denken erzogen werden müssen. Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter dürfen nun einmal nicht wie ein biegsames Rohr je nach den auftretenden äußeren Einflüssen und Stimmungen hin- und hergeschwanken.

Was nun das zur Annahme gelangte Tarifgesetz selbst anbelangt, da soll es nicht der Zweck dieser Ausführungen sein, zu dessen einzelnen Punkten, seien es Verbesserungen oder Schlechterstellungen, Stellung zu nehmen. Hier kann es sich nur darum handeln, nochmals mit allem Nachdruck zu betonen, daß es die unbedingt wichtigste und dringlichste Aufgabe jeder erst zu nehmenden Organisation ist, die große Masse der Mitglieder ihrer elenden ökonomischen Lage zu entwenden und menschenwürdigeren Daseinsbedingungen entgegenzuführen. Dies müßte auch die in bezug auf wirtschaftliche Lage weit besser als die breite Masse gestellten Kreise in unserm Verufe wohl beherzigen! Wahrer Idealismus wäre hier sehr am Platze.

So war es denn die gerade in jetziger Zeit außerordentlich sich bemerkbar machende „Magenfrage“, die für die Gehilfenvertreter den Kardinalpunkt ihrer Forderungen bildete, vor dem nun leider einmal der ideole Teil notwendigerweise zurücktreten mußte. Aber hierfür kann man doch wohl nicht die Gehilfenvertreter zur Rechenschaft ziehen, sondern da muß man sich schon an die in Betracht kommenden Regierungen und die mit diesen Hand in Hand arbeitenden Mehrheitsparteien in den Parlamenten wenden, die infolge ihrer aller Verantwortlichkeit und gesunden Verstandes höchstwahrscheinlich und gesundheitspolitisch die Gewerkschaften dazu zwingen, alles zu tun, um gerade den Teil ihres Programms, welcher die materielle Hebung ihrer Mitglieder bezweckt, zur ganz besonderen Geltung kommen zu lassen. Nach Lage der vorherrschenden Umstände muß man billigerweise anerkennen, daß die Gehilfenvertreter die Interessen der Kollegen energisch und mit dem besten Willen vertreten, und daß sie das der Prinzipalität abgerungen haben, was sich nun einmal mit Rücksichtnahme auf die gewerblichen Zustände im Weg einer friedlichen Vereinbarung erzielen ließ. Und es erhebt gar nicht zweifelhaft, daß diejenigen, die jetzt in den Versammlungen unter Anwendung der schärfsten, manchmal auch auf dem Niveau wüsten Geschimpfes stehenden Worte verurteilen, die Kollegen zum brausen Sturm gegen das in Berlin gesegnete Abkommen aufzupeitschen, auch nicht einen Deut mehr durchgesetzt haben würden.

Wir wollen keine Einschränkung des Rechts zur Kritik, die bei richtiger Anwendung vorbringend wirkt, aber es muß unter allen Umständen verlangt werden, eine solche so auszugestalten, daß das Ansehen unsres Verbandes keine Einbuße daraus erleidet, und daß vor allen Dingen dem Begriffe der gewerkschaftlichen Disziplin die notwendige Unterordnung entgegengebracht wird.

Wenn man die Licht- und Schattenseiten des neuen Tarifvertrags gewissenhaft und unter Würdigung aller bestehenden inner- und auhergewerblichen Verhältnisse abwägt, muß man unbedingt zu dem Resultate gelangen, daß das Gesamtergebnis tatsächlich eine bemerkenswerte, wenn auch nicht eine total befriedigende Förderung der materiellen Lage des weitaus größeren Teils der Kollegen bedeutet. Wir bedauern es lebhaft, daß die Frage der Arbeitszeitverkürzung in so geringem Maße Fortschritte erzielt hat und bedauern insbesondere die den Maschinen-sehern gebrauchten Verschlechterungen. Aber es läßt sich sehr wohl mit dem gewerkschaftlichen Gedanken in Einklang bringen, wenn wir in die in bezug auf Arbeitszeit wie in materieller Hinsicht immerhin weit besser gestellten Maschinen-seher das Vertrauen setzen, daß sie sich bereit finden, im Interesse des großen Ganzen diesmal ein Opfer für die Allgemeinheit zu bringen! Es setzt dies zwar viel Idealismus voraus, aber man darf hoffen, daß ein solcher auch in diesen Kollegenkreisen zum Durchbruche gelangen wird.

Nun hat man von seiten oppositioneller Kreise in mancherlei Versammlungen mit nicht gerade den zuverlässigen Propheten verratenen Behauptungen die These aufstellen hören, es würden bei Hervortretung des Machtsstandpunktes wesentlich günstigere Resultate zu erzielen sein. Dieser Standpunkt erscheint nun doch, obwohl wir gar nicht gefonnen sind, unsre Kraft zu unterfächeln, zum mindesten sehr problematischer Natur, fintelmalen ja

auch die Unternehmer dem Bekannten, im wirtschaftlichen Leben völlig zutreffenden Satz: „If you would peace prepare of ware!“ in weitestem Maße Beachtung geschenkt und bemerktprechende Vorleistungen getroffen hätten. Jedenfalls kann man zu der Ansicht hinneigen, daß wirklich in die Augen springende Verbesserungen gegenüber dem auf friedlichem Wege Geschaffenen selbst im für uns günstig verlaufenden Falle nicht erzielt würden. Doch könnte es aber auch ganz anders kommen in dem Sinne, daß wir der unterliegenden Teil sein würden. Da könnten gerade die Maschinen-seher ihr blaues Wunder zu erleben Gelegenheit haben.

Doch ist es nicht unsere Aufgabe, ein detailliertes Bild zu entwerfen, welche Schäden für die Allgemeinheit entstehen würden, falls man die „Taktik“ gewisser Kollegen akzeptieren wollte, die unter Umständen zu einem Fehlschlage führen könnte. Wenn die Sache aber nicht „gelappt“ hätte, dann würden diese Kollegen, die so gerne „sachlich“ kritisieren und alles, was nicht in ihren Kram paßt, mit Haut und Haaren verschlingen möchten, kommen und sagen: „Mein Name ist Hase; id weß von nisch!“ So aber können und dürfen Männer, auf deren Schultern die ganze Last des gewerkschaftlichen Lebens und ein ganz enormes Maß von Verantwortlichkeit nicht allein uns, sondern der gesamten Arbeiterschaft gegenüber ruht, nicht handeln. Denn eine so bedeutende Organisation wie die unsrige darf nicht zu Experimenten greifen, die in ihren Folgen unberechenbar sind.

Wenn wir bedenken, daß die allgemeine Entwicklung in unserm Gewerbe eine ungewöhnlich komplizierte ist, wenn wir uns vor Augen halten, daß in organisatorischer Hinsicht in beiden Lagern ziemlich gleichstarke Kräfte in Betracht kommen und dazu noch den Umständen auf uns einwirken lassen, daß — soweit gerade die Maschinen-seher in Frage kommen — in diesen Kreisen die allergrößten Verstöße gegen ihre eignen Interessen in Gestalt von übertriebenen Leistungsangaben bei Konditionsangelegenheiten u. dgl. m. begangen wurden, wodurch gerade die Prinzipalität einen Trampf in die Hand bekam, den sie weidlich ausnützen konnte, so darf man bei Berücksichtigung der gesamten vorkommenden Momente mit Recht sagen: Unsere Vertreter sind nicht mit leeren Händen zu uns zurückgekehrt, sondern sie haben uns ein Ergebnis mitgebracht, wie ein solches trotz ihrer mannigfachen Schattenseiten in gleich umfassendem und verhältnismäßig befriedigendem Maße von einer andern deutschen gewerkschaftlichen Organisation bis dato nicht registriert werden kann. Ein Ergebnis, das übrigens ja auch nicht etwa den Höhepunkt unsrer tariflichen Entwicklung darstellt, sondern nur eine Etappe, einen erneuten Vorstoß zum weiteren Ausbau und — in Übereinstimmung mit den außerhalb des gewerkschaftlichen Tätigkeitsgebiets liegenden Schritten — zum gewerblichen Ende!

Aus Gründen der Gerechtigkeit

Wir haben weder ein Bedürfnis, noch fühlen wir irgendwie Neigung, uns mit der Sumpfpflanze Gutenbergsbund, geschweize denn mit seinem die christliche Moral einfach perhorreszierenden Organ mehr als notwendig zu beschäftigen. Einmal hat der „Korr.“ Besseres zu tun, zum zweiten verzieht der Verband gern auf die Ehrwürdigen Unentwegten, fintelmalen das Brauchbare aus dem Bunde von selbst zum Verbandes kommt — man hat ja genügend Beispiele aus der letzten Zeit! —, und drittens vermögen wir kaum die wahre Natur des Bundes, die Wohlstandsbildung wie die noble Gesinnung seiner führenden Personen so treffend zu beleuchten, wie das der „Typograph“ jetzt nach den Tarifverhandlungen fertig bringt. Was mit dem Unbesitz nach der Hannoverischen Generalversammlung begonnen wurde, findet jetzt eine würdige Fortsetzung in den nicht nur gegen die Gehilfenvertreter und die Verbandsleitung gerichteten Mißgeleien. Der „Typograph“ unter der Redaktion eines fanatischen M.-Glabbachers hat schon vieles fertig gebracht, was nur das strikte Gegenteil von dem Gewollten erreicht. Es ist das auch eine Kunst, die nicht jeder kann; aber wir wünschen dem Bundesredakteur die größte Vollenbung in dieser Kunst. Wäge er so fortzuhalten!

Und auch in den Ergüßlichkeiten, die ihm ebenfalls der blinde Haß eingibt, und die begonnen haben mit der in denunziatorischer Absicht erfolgten Vernehmung des Stereotypkollegen Schließ mit dem Tarifamtssekretär Schließ, fortgesetzt mit der köstlichen Verwechslung des Hannoverischen Generalversammlungs-„Korrespondenten“ mit dem von ihm so geliebten Leipziger „Korr.“ und die bis zum „letzten Akte der Komödie“ gebracht sind, der in Jena spielte. Im letzten Augenblicke vor den Tarifverhandlungen mußte dieser fette Sappen noch serviert werden, denn der Vorgang hat mit solcher Mißsichtlosigkeit den Mantel der Neutralität und Unabhängigkeit des Verbandes gelüftet, daß wir uns bei diesem Akt etwas länger aufhalten müssen! Und dann höchste Treffer! Seine Lesern folgenden Koll auf: Die Redakteure Krahl und Helmholz waren in Jena, um die nötigen Kulissen-schiebereien vorzunehmen. Sie redeten nicht, waren aber auch nicht umsonst während der kritischen Tage dort. Und trotzdem haben sie es nicht vernocht, die Sache unter den Tisch zu drücken. Es wurde geredet, so viel geredet, daß den Verbandsführern die Haare zu Berge gestanden haben müßen und noch stehen! In der Tat, jedes Särchen schnell noch in die Höhe, wenn wir dieses echt Trefferische Schwindelragout wieder vor unsern Augen sehen. Gott, was eine Einfall! Zwei Redakteure des damals mit verschleierten sozialdemokratischen Wäutern in heftiger Fehde liegenden

„Porr.“ fahren zu dem Parteitag, um für die Zeitung und das Organ der Buchdrucker die nötigen Anstaltschreibereien vorzunehmen — welcher Mensch mit gesundem fünf Sinnen vermöchte wohl noch einen solchen Quatsch zusammenzureimen! So etwas lernt man eben nur auf auf der W. Labbacher Hochschule. Am dem ganzen blühenden Wölbhinn ist nur das wahr, daß die beiden Genannten am 10. September in lustiger Regelbürgergesellschaft zu einem längst versprochenen Besuche nach Jena dampften — NB. wegen Verhinderung des einen mußte statt des 3. der 10. September gewählt werden — dort in Gemeinschaft mit einer großen Zahl Jenerser Kollegen einen schönen Herbsttag verleiben und am Abend wieder nach Leipzig führen, von dem am 10. September beginnenden sozialdemokratischen Parteitage aber gerade so viel gesehen haben als Treffer und Thranert in Berlin. Das war nun das letzte schwere Geschick, die Neutralität des Verbandes zu — demaskieren! Wie es nach diesem heiteren Stüdchen erst in der bekannten Broschüre des Gutenbergbundes um die Behauptungen über den Verband bestellt und wie es sonst mit den Vereinen über die vielen Angriffe gegen unsere Organisation und ihre Funktionäre aussehnen mag, das wird nun wohl auch denen zur Erkenntnis kommen, die dem Gutenbergbund und seinen Versicherungen bis jetzt einigies Vertrauen entgegengebracht haben.

Da bei den Tarifverhandlungen die den Bund neben der Angelegenheit seiner Anerkennung fast ausschließlich noch beschäftigende Neutralitätsfrage nur ein einziges Mal gestreift wurde, dies aber in keinem Zusammenhang mit dem Gutenbergbunde, so war das Zitatensumme von Treffer, nämlich die famose Broschüre „Demaskiert“, eine vergebliche Arbeit gewesen.

Der Bund pflegt seit seinem Bestehen die Prinzipale entweder mit Betschriften zur Unterstützung seiner edlen Bestrebungen oder mit Denunziationen gegen den Verband zu überhäufeln. Das Glück ist ihm auch dabei nicht hoch gewesen, denn die Ausbringunglichkeit und diese Sorte Gesinnung sind Eigenschaften, die in guter Gesellschaft nicht empfehlend wirken. Zur Tarifrevision mußte der Gutenbergbund zur Erreichung seines hehren Ziels mit Hochdruck arbeiten, und da bei diesen Leuten alle Mittel recht sind, wandten sie auch alle Mittel an. So wurde denn still und verschwiegen in einem Stüdchen am Rhein eine anonyme Broschüre hergestellt, an die Prinzipale und an andre Kreise noch verandt und schließlich gelangte sie auch auf anonymem Weg an die Adresse, für die sie eigentlich bestimmt war, denn das sonstige Konfusse oder gehässige Zeug gegen die Tariforgane war nur Beiverk. Die Tarifverhandlungen nahmen insofern einen für den Gutenbergbund sehr verheißungsvollen Anfang, als Geheimrat Wigenstein eine ihn in diesem anonymen Machtwort beherrschende Angelegenheit zur Sprache brachte und in einer für Thranert geradezu peinlichen Weise die aufgestellte Behauptung entzweien zurückwies. Daß der Herr Bundesvorsitzende dann mit hochrottem Kopfe versichert, das Mißverständnis müsse wohl bei den in Betracht kommenden anderweitigen Personen liegen, verstärkte nur den Eindruck der struppelosen Handlungsweise des Bundes. Mehr wollen wir über diese Sache nicht sagen; es genügt, daß die „aus Gründen der Gerechtigkeit“ nach einer beispiellosen Begünstigung schreienden Bundesmacher sich von vornherein dadurch ordentlich in die Meßlein gesetzt hatten. Übrigens hat der Gutenbergbund bei dem Führer der deutschen Tarifgemeinschaft damit nicht zum erstenmal an der verkehrten Stelle eingeseht. Das im Frühjahr zur Gründung einer Filiale in Wien von Berlin aus verbreitete, in seiner Wirkung aber total verunglückte Flugblatt wirft den Geheimrat Wigenstein zu den nur scheinbar auf einem objektiven Standpunkte stehenden Personen. Ungeschickter kann man schließlich wohl nicht für seine nicht der eignen Kraft vertrauenden, sondern von dem Bettel alles erhoffenden Sache Propaganda machen.

Dem Gutenbergbunde steht immer „Material“ zur Verfügung, und seitdem das Zwillingpaar Thranert und Treffer am Ruder ist, wird gar kräftig damit gearbeitet. Man läßt es sich ordentlich etwas kosten, gibt aller Augenblicke Broschüren heraus — wir kennen seit dem Herbst vergangenen Jahrs drei — über deren durchschlagenden Erfolg wir soeben uns ausgelassen haben, schickt damit Reisepostel aus (Zelder ist jetzt wieder auf der Wache), die nach den Tarifverhandlungen in den „großen öffentlichen Buchdruckerversammlungen“ noch weniger Buchdrucker vorfinden (siehe Hann) als vordem, erzählt dort den erschienenen christlichen Gewerkschaften auf Grund seines „Materials“ das ungläubliche Zeug über den Verlauf der Tarifberatungen und — zieht dann betrübt von dannen.

Einmal machte auch der Herr Bundesvorsitzende während der Berliner Tage einen Unlauf, seine Pandorabildnisse zu öffnen. Der Vorwurf der Parteilichkeit ist eine schlimme Sache. Als ihn aber Thranert in zwei Fällen erhob, da setzte ihn beim ersten ein Prinzipalvertreter mit solcher Eleganz auf den Sand, daß es eine Freude war. Und im zweiten Falle warf ihn unser Kollege Wogenitz in weitem Bogen aus dem Sattel; die schlichte Schilderung, wie einwandfrei er gehandelt, wurde auch in Prinzipalstreifen als eine Genußigung über das Mißlingen der blinderischen Machinationen empfunden. Herr Thranert setzte sich wiederum mit — hochrottem Kopfe. Da der „Typograph“ sich in seiner Sondernummer den gediegenen Satz leistet, die Verbandsvertreter hätten es schon diesmal nicht gewagt, ihr Material gegen den Bund vorzubringen, weil sonst der Bundesvertreter gezwungen gewesen wäre, „auszusprechen“, wodurch der Verband „demaskiert“ worden wäre, so muß wohl hier eine

totale Verwechslung vorliegen, oder Herr Thranert hat sein faulerlich darüber geschwiegen, um das von der Kreisvorsichtersonferenz erlesene Vertrauensvotum nicht in Gefahr zu bringen. Und jeden Fall seien wir einer etwaigen weiteren „Auspackung“ bei einer Tarifauschussung mit größter Ruhe entgegen. Doppelter Heinsfall hält besser, das wird Thranert dann erfahren können.

Verüben wir nur noch einen Punkt, um das nun auch von den Prinzipalen erkannte Doppelgesicht des Gutenbergbundes und des Thranerts ja voll wirken zu lassen. Hatte dieser Herr durch die Introduction mit dem anonymen Pamphlete schon seine Sympathie für sich und seine Sache erworben — die für die Rechte des II und die Solidarität der Mehrheit der Prinzipalvertreter mit diesem hat damit eigentlich nichts zu tun. —, so war seine große Schweigsamkeit in allen die Gehilfeninteressen betreffenden Fragen mit der Zeit so auffällig geworden, daß diesem waderen Gehilfenanwalte von Prinzipalseite darüber eine „Anerkennung“ erteilt wurde, die für einen Menschen von Ehrgefühl geradezu tödlich gewesen wäre. Thranert aber erprob sich und sang den Gehilfenvertretern ein Lob für die gute Wahrnehmung der Gehilfeninteressen! Er habe deshalb keine Veranlassung genommen, das Wort zu ergreifen; in einzelnen Fällen würde ja der Gutenbergbund vielleicht anderer Meinung sein. Das heißt: in seiner Eigenschaft als Sicherheitsventil gebremst haben. Dieser Ritter von der traurigen Gestalt, der den Mund nicht aufstut, wenn es sich um das Wohl und Wehe der Gehilfen handelt, vielmehr 14 Tage lang nur auf sein eingepacktes Stichwort wartet, inspiert aber den Redakteur des „Typograph“ und läßt die von ihm gelobten Gehilfenvertreter in den Dreck ziehen und das genaue Gegenteil von ihnen konstatieren, was er ihnen selbst anerkennen mußte. Wie „zahme Lämmer“ hatten sie sich benommen und alles in den Kauf genommen. Großmütig wälzt der wadere „Typograph“ die Verantwortung für die „materiellen Verschlechterungen“ auf den Verband ab. Herr Thranert heißt also Hase, denn: „Die Selbstachtung verbietet es, Verbandsanträge zu unterstützen, von denen unser Vertreter gar nicht wußte, ob die Verbandsvertreter Rückgrat genug hatten, dieselben später auch aufrecht zu erhalten.“ Das magt das Blatt einer von Streikbrechern gegründeten und für den Fall eines Streiks nur bestehenden Vereinigung zu schreiben, deren Vorsitzender im Tarifauschusse das gerade Gegenteil öffentlich erklärt hatte! So etwas dürfte in der ganzen Gewerkschaftsbewegung noch nicht dagewesen sein, ebenso nicht, daß das Organ dieser netten Gesellschaft vor der Tarifrevision über Gehilfeninteressen nichts zu sagen fand, jetzt aber sich wie ein Lichtschonjunge an alle ungrübeln Elemente anbiethen möchte. Eine faubere Moral, eine herliche Ausbeutung wahrhaft christlicher Weltanschauung! — Auf dieselbe Höhe jeder Gesinnung, stets ja auch eine Bemerkung über den Kollegen Masini, wo es ausgerechnet Masini war, dem Thranert bei dem einzigen Anstuge zur Vertretung von Gehilfeninteressen einluderte. Also auch hier in der Öffentlichkeit so und hinter verschlossenen Türen so — uns wird isell!

Was der „Typograph“ über die Sitzungen des Tarifauschusses alles zusammengeschrieben und an Gift und Galle darüber ausgegossen hat, ist eine Kette von Verdrehungen, Erfolgswindeln für den Gutenbergbund und kräftigen Gemeinheiten.

Das Debut Thranerts im Tarifauschusse und sein Ugang à la Pappstrolch haben wahre Wunder gewirkt. Man könnte nur wünschen, daß wennmöglich alle Vierteljahre eine Tarifauschussung stattfände, auf daß Herrn Thranert recht oft Gelegenheit geboten wäre, „Gehilfeninteressen“ zu vertreten und durch seinen Getreuen dann seinen Ruhm verlinken und des Gutenbergbundes Erfolge laut preisen zu lassen. Wir wären es zufrieden!

Korrespondenzen.

R. Schreier. Unsere am 21. Oktober abgehaltene Versammlung hatte sich eines vollständigen Besuchs zu erfreuen. Nachdem u. a. auch eine Druckausstellung beschlossen worden war, welche am 5. November abgehalten werden soll, zu welcher uns von allen größeren Vereinen und Maschinenfabriken in bereitwilligster Weise Unterstützung zuteil wurde, ergriff unser Bezirksvorsitzer Baldus (Wonn) das Wort zu einem Referat über die Tarifverhandlungen. Der Redner entledigte sich in einbehaltsfindigen Ausführungen in bekannter Weise seiner Aufgabe und streifte alles Wissenswerte aus den Verhandlungen. In die Diskussion griffen eintige Kollegen ein, welche sich im großen und ganzen mit dem Ergebnis einverstanden erklärten. Nach dem Schlussworte des Referenten dankte ihm der Vorsitzende für seine Ausführungen und wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung nach dreistündiger Dauer mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

B. Bremerhaven und Umgebung. Die am 21. Oktober abgehaltene gutbesuchte Monatsversammlung, zu der Kollegen aus den Deutorden Nordenham und Dorum eingeladen und erschienen waren, erlebte anfangs ein Aufnahmegerüst in bestürmendem Sinn. Es wurde dann zur Teilnahme an den Gewerbegerichtsbeisitzergewahlen in Bremerhaven und Behe aufgefordert und Kenntnis genommen von den aus Kollegenreisen gewährten Vertretern zu den Ortskrankenkassen in Westermünde und Behe. Als dritter Punkt war die Berichtserstattung über das Ergebnis der Tarifverhandlungen vorgesehen. Gauverwalter Rönnau (Wremen) entledigte

sich in einbehaltsfindigen Referate seines Auftrags. Die Versammlung sollte den von größter Sachlichkeit und Ruhe (auch von den Diskussionsrednern anerkannt) getragenen Ausführungen lebhaften Beifall. Referent erwähnte zunächst die Vorberatung der Gehilfenvertreter und ging dann auf die arbeitsreichen Tage der Tarifverhandlungen im allgemeinen ein. In der Hand von gegebenem Materiale berichtete er sodann über die zum großen Teil bekannten abgeänderten Paragrafen des Tarifs, deren Verbesserungen und Verschlechterungen auseinanderfalteten. In seinen weiteren Ausführungen bemerkte der Referent, daß bei den geschaffenen Sonderbestimmungen für Maschinenleger diese allerdings bedeutend Haare hätten lassen müssen, und er könne den Unmut der Maschinenleger wohl verstehen. Der Tarif stelle aber an und für sich ein Kompromiß dar. Da die Verhandlungen zweimal dem Abbruche nahe waren, hätten die Gehilfenvertreter sich zu Kompensationen bereit finden lassen müssen. Durch die Erhöhung der Minimumsätze um 10 Proz., welche der Gesamtkollegenchaft zugute käme, durch ausgiebige Regelung der Lokalschläge und sonstige Verbesserungen sei das Gesamtergebnis als günstig zu bezeichnen. Das Erreichte hätten wir nicht in letzter Linie der Stärke der Organisation zu verdanken. An der folgenden gut zweistündigen Diskussion beteiligten sich überwiegend nur Maschinenlegerkollegen. Diese sprachen sich im Sinne der gefassten Resolution aus und kritisierten hervorhebend die beschlossenen Verschlechterungen. Von einem Redner wurde die Arbeit der Gehilfenvertreter und das Beschlossene anerkannt. In seinem Schlussworte berichtete Kollege Rönnau einige Ausführungen der Diskussionsredner und stellte fest, daß die Maschinenleger selbst Schuld mit trügen an den Verschlechterungen. Ob bei einem erweiterten Mitbestimmungsrecht oder nach einem eventuellen Streik ein besserer Tarifabschluß zustande komme, müsse bezweifelt werden, auch bedauerte er die einseitige Stellungnahme der Resolution. Man müsse das große Ganze in Betracht ziehen. Um sich in der gegebenen Gesellschaftsordnung zu behaupten und weiter zu kommen, halte er es für richtiger, wenn man das Einkommen zu erhöhen suche. Der verkehrten Finanz- und Steuerpolitik müsse durch andre Maßnahmen entgegengewirkt werden. Die am Vorabende verfasste, inzwischen schon verlesene Resolution wurde darauf gegen sechs Stimmen bei einer Anzahl Stimmhaltungen angenommen. Sie lautet: „Die am 21. Oktober tagende Mitgliederversammlung des Ortsvereins Bremerhaven und Umgebung, zu der auch die Kollegen der umliegenden Druckorte erschienen waren, erklärt nach Anhörung des Berichts über die Ergebnisse der Tarifberatungen durch den Gauverwalter Kollegen Rönnau (Wremen), daß sie mit dem Resultate nicht zufrieden ist. Besonders bedauert sie, daß bisher Erreichtes zurückbehalten wurde und von neuem der Kampf um Erreichung des vor dem schon erreicht Gewonnenen einsetzt. Die Verschlechterungen im Tarifwesen die Verbesserungen völlig auf. Die Versammlung findet es begründlich, wenn für eine Reihe Positionen alsbald keine Verbesserungen herausgeholt werden konnten, aber Verbesserungen durften nicht mit Verschlechterungen aufgezogen werden. Die Versammlung hält es nunmehr für notwendig, den Gehilfenvertretern mehr Verantwortung abzunehmen und ein weiteres Mitbestimmungsrecht der Kollegenchaft zu fordern.“ Zum Schlusse der Versammlung wurde noch auf das am 28. Oktober stattfindende Stiftungsfest des Gesangvereins „Typographia“ hingewiesen.

Schumitz. Am 22. Oktober fand im „Volkshaus“ unsere diesjährige Herbstbezirksversammlung statt. Dieselbe war von etwa 700 Kollegen besucht. Von 30 dem Bezirk angehörenden Orten waren 35 vertreten. Die Versammlung nahm Stellung zu unserm neuem Tarifabschlusse, wobei es in der Diskussion zu lebhaften Auseinandersetzungen kam. Vorsitzender Schumitz begrüßte die zahlreich erschienenen Kollegen und gab zunächst bekannt, daß unser Gehilfenvertreter Wogenitz infolge anderweiter Verpflichtung das Referat nicht übernehmen konnte. Hierauf erhielt als Referent Kollege Otto Dähnle das Wort: Er erwähnte zunächst die von den Gehilfen gestellten Forderungen und besprach die dabei beobachtete Taktik. Daß alle Forderungen glatt angenommen würden, hätte wohl niemand gedacht; aber daran sei nicht zu zweifeln gewesen, daß es zu harten Klämpfen kommen werde. Das sei auch tatsächlich eingetreten. Dabei habe es des großen Geschickes und der Erfahrung der Gehilfenvertreter bedurft, das denkbare Möglichste für die Gehilfen herauszuliegen. Andererseits sei das auch nicht ohne Konzeptionen von Gehilfenseite möglich gewesen, und es sei zu prüfen, ob das Erreichte das Nachgegebene überwiegt. Bei objektiver Prüfung müsse man das bejahen. Der Redner stellte sodann die Verbesserungen dem, was die Gehilfen nachgeben mußten, gegenüber. Nicht nur einmal sei es nahe daran gewesen, daß die Verhandlungen scheiterten. Und wenn es auf die Schachmanier im Gewerbe angekommen wäre, dann wäre es zum wirtschaftlichen Kriege gekommen. Schon das verhindert zu haben, sei ein Verdienst der Gehilfenvertreter; damit seien die Hoffnungen jener, die Organisation zu schädigen, zu schanden geworden. Der Redner verheißte sich aber auch nicht, daß das, was die Gehilfen nachgeben mußten, schwerwiegend genug sei, um besonders beachtet zu werden. Bei einigem guten Willen aber ließen sich die Nachteile sehr wohl wieder ausgleichen. Wenn man aber das Fazit ziehe, so sei hervorzuheben, daß mit der Gewerkschaftstätigkeit allein gegen die Unbillen der wirtschaftlichen Lage nicht angeknüpft werden könne. In der Diskussion nahm Kollege Jengsch (Maschinenleger) für seine

engeren Berufskollegen das Wort. Eine Verlängerung der Arbeitszeit und Erhöhung der Leistung sei wahrlich keine Verbesserung. Eine Gewerkschaft müßte auf Grund ihrer Stärke einen Einfluß ausüben. Den Beweis dafür habe leider die Tarifberatung nicht erbracht. (Wenn die Organisation instand war, Schlimmeres zu verhüten, so ist das wohl ein Zeichen von Schwäche? Red.). Das, was bewilligt worden sei, sei auf Kosten eines Teils der Kollegen bewilligt worden. Der Redner hätte es für besser gehalten, wenn die Gehilfenvertreter für die Maschinen-seher mit nur 5 Proz. Lohnaufbesserung nach Hause gekommen wären (hätte den gleichen Spektakel gegeben. Red.), dafür aber die Arbeitszeitverlängerung verbündet hätten. Er brachte eine Resolution zur Verlesung, die in einer Maschinen-seherversammlung angenommen worden ist und die dieser Stimmung Rechnung trägt. Gausvorsteher Stoy entwarf ein Bild von der Gausvorsteherkonferenz, die sich mit dem neuen Tarife beschäftigte. Wenn die Gehilfen in wichtigen Punkten nachgeben müßten, so lag das auch daran, daß die Sachverständigen auf unserer Seite verschiedentlich im Stiche gelassen worden seien. Es sei nicht immer möglich gewesen, das Material zur Widerlegung der Prinzipalforderungen so lückenlos herbeizuschaffen, als es nötig gewesen wäre. Zu wünschen wäre nur, daß sich die Einführung des neuen Tarifs überall glatt vollzöge. Kollege Hermann Müller: Diese Verschlechterungen seien dem Einflusse des Scharfmachertums in der deutschen Industrie zu danken. Seit Jahren sei bekannt, daß Alexander Zille und Konsorten am Werke seien, zu verhindern, daß etwa die Ergründungen im Buchdruckergewerbe auch auf die anderen Industrien übergreifen. Darin habe man eine Gefahr er- blickt, die man verhindern wollte. Mit der völligen Freigabe der Maschine (eine völlige Freigabe steht doch etwas anders aus. Red.) zur Ausbeutung der physischen Kraft sei das zum Teil gelungen. Mit der über- mäßigkeit werde aber die Arbeit zur Last. Das hätte man beachten sollen. Wenn jedoch die Tarifberatungen veranlassen, daß sich die Buchdruckerschaft mehr als bisher mit vergleichbaren Dingen in den Versammlungen beschäftige, so sei das immerhin zu begrüßen. Kollege Hesselbarth (Geipzig), der zufällig als Gast anwesend war, unter- trieb namentlich die Ausführungen des Kollegen Stoy und polemisierte in der Hauptsache gegen Kollegen Jentsch. Die Stellung der Gehilfenvertreter sei wahrlich nicht leicht gewesen. Kollege Nagler: Würden die Mitglieder immer ein so reges Interesse bekunden und so zahlreich erscheinen wie heute, so könnte Mißbilligung viel leichter begegnet werden. Nach einigen persönlichen Bemerkungen wurde folgende Resolution gegen 15 Stimmen an- genommen: „Nach Anhörung des Referats unseres Gau- verwalters Döhlner über die Tarifverhandlungen spricht die Bezirksversammlung ihre Bedauern darüber aus, daß die von der Gehilfenchaft aufgestellten Forderungen betreffs Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung nicht voll- ständlich worden sind, einem Teile der Gehilfenchaft, sogar eine Verlängerung der Arbeitszeit gebracht hat. Die Versammlung erwartet von der Prinzipalität so viel Gerechtigkeitssinn und Loyalität, daß sie der Einführung des neuen Tarifs keine Schwierigkeiten bereitet, und daß dieselbe den mit 3 Mk. über Minimum entlohn- ten Gehilfen eine in Anbetracht der ständig steigenden Teuerung angemessene Lohnerhöhung zuteil werden läßt. Die Anwendenden verkennen die schwierige Situation der Gehilfenvertreter und Experten nicht und erkennen an, daß sie ihre volle Schuldigkeit getan haben; sie sprechen ihnen deshalb den besten Dank aus.“ Mit einem mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die von bestem Geiste getragene Ver- sammlung. — Für die auswärtsigen Kollegen fand vor Beginn der Versammlung eine Besichtigung des neuen Heims der „Chemnitzer Volksstimme“ statt. Man hörte aus Kollegentreifen nur allgemeines Lob über die tech- nischen und hygienischen Einrichtungen des Betriebes und sei der Geschäftsleitung auch an dieser Stelle noch besonders gedankt.

Danzig. (Werteljahrsbericht.) Die vom 8. Juli bis 1. Oktober abgehaltenen vier Ortsvereinsver- sammlungen ließen in tariflicher Hinsicht eine besondere Erregung der Gemüter nicht erkennen. Der Versam- lungsbefuch schwankte zwischen 30 bis 60 Proz. Der Ge- schäftsgang war bis gegen Ende August ein verhältnis- mäßig guter. Der Mitgliederstand stieg von 280 im Juli auf 293 im Oktober. Acht Neuaufnahmen erfolgten. Das Restantenwesen mußte öfters gerügt werden. Die Juli- versammlung beschloß die sich eingehend mit den Berliner Vorgängen, wozu Gausvorsteher Nagroßki über die Gaus- vorsteherkonferenz referierte. Die Debatte zeitigte sowohl Stimmungen als auch gegen den Entschluß des Tarifrats. Von einer Resolution wurde jedoch Abstand genommen. Eine längere Debatte zeitigte ferner die Frage: „Ist ein Kollege, der die Gehilfenprüfung nicht bestanden hat, aber bis zur Wiederholung der Prüfung als Gehilfe arbeitet, in den Verband aufzunehmen?“ Nähere Betrachtung fanden auch zwei Artikel aus der „Zeitschrift für Deutsch- lands Buchdrucker“ (Nr. 76 und 77); während ersterer das „Fehlen im Betriebe“ als nicht vorhanden nachzu- weisen sucht, gesteht letzterer diese Tatsache ein, um einen Prinzipalsantrag in der Korrespondenzfrage zu begründen. — Das am 25. Juni veranstaltete Johannisfest erfreute sich guter Beteiligung, und ebenso war unsere Gewerkschaft bei dem Gewerkschaftsfeste, die erste beratige Veranstaltung in Danzig, gut vertreten. — Zu der am 14. Oktober einberufenen außerordentlichen Ortsvereinsversammlung referierte Gausvorsteher Nagroßki über das Resultat der Tarifrevision. An der Hand des Beschlußprotokolls und den auf der Gausvorsteherkonferenz erhaltenen Infor-

mationen legte er in mehr als einstündigen Ausführungen die eingetragenen Verbesserungen und Verschlechterungen dar und gab zum Schluß seiner Überzeugung Ausdruck, daß man mit Rücksicht auf den gesicherten Frieden im Gewerbe mit dem Erreichten wohl zufrieden sein könne. Die Mehrzahl der sich meldenden Diskussionsredner war jedoch anderer Ansicht. Hauptächlich war es die Ver- längerung der Arbeitszeit für einen Teil der Maschinen- seher, die sehr verurteilt wurde, da diese Verschlechterung die erzielten materiellen Erfolge vollständig aufhebe und zum Schaden für die gesamte Organisation werden würde. Scharfe Worte fielen auch gegen unre Vertreter und die Haltung der „Korr.“-Redaktion wegen ungenügender und zu später Information. (Es sei diesbezüglich auf unsere Darlegungen im Situationsberichte der Nummer 122 verweisen.) Die nächste Versammlung wird sich nochmals mit diesem Punkte beschäftigen.

r. Giesleben. Am 21. Oktober fand hier eine von 28 Kollegen besuchte außerordentliche Versammlung statt, welche sich mit der Besprechung des neuen Tarifs befaßte. Kollege Strauß als Teilnehmer an der Kreis- versammlung zu Halle a. S. gab einen kurzen Bericht über die Stimmung in derselben. Das ausgezeichnete Referat des Kollegen König (Halle) habe auf der Kreis- versammlung seine Wirkung nicht verfehlt, besonders da der genannte Gehilfenvertreter in vorzüglicher Weise neben dem Bericht ein fesselndes Stimmungsbild aus den Verhandlungen bot, welches einen Einblick in die Schwierigkeiten zuließ. Befriedigend das Resultat im all- gemeinen, so sei doch in einigen Punkten das nicht zu konstatieren, es hätten aber doch Konzeptionen auf beiden Seiten gemacht werden müssen. Im Laufe der sich an- schließenden Diskussion ergab sich, daß die Kollegen mit dem neuen Tarif im großen Ganzen zufrieden sind, wenn auch einige Verschlechterungen mit in Kauf genommen werden müßten, so müßte doch ein Fortschritt der Allgemein- heit festgestellt werden. Auf Anregung aus der Mitte der Versammlung wurde sodann einstimmig folgende Resolution gefaßt: „Die Versammlung erblickt in den der Gehilfenchaft gemachten Zugeständnissen einen Aus- gleich für die den Prinzipalen gemachten Konzeptionen bezüglich der Seg- und Druckmaschinen. Die Gehilfen- schaft hält es für ihre Pflicht, für die strikte Einführung des neuen Tarifs voll und ganz einzutreten.“ Der stell- vertretende Vorsitzende, welcher wegen Krankheit des ersten Vorsitzenden die Versammlung leitete, ermahnte die Kol- legenchaft noch, in dieser so bewegten Zeit sich fest zu- sammen zu schließen und einig zu sein. Hierauf wurde die anregende Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Frankfurt a. M. Die Fortsetzung der Kreis- versammlung des Kreises III am 23. Oktober war sehr lebhaft, obwohl sie nicht so stark besucht war; wie die erste am 15. Oktober. Etwa 250 Teilnehmer hatten sich eingefunden, deren Zahl sich auf die Hälfte herabsetzte, was, als man nach vierstündiger Dauer zur Abstimmung über die eingebrachten Resolutionen schritt. Die Debatte war zum größten Teile von dem Gesichtspunkte getragen, daß man die Verschlechterungen für die Sparten in den Vordergrund schob; auch die Rückwirkung der Verschlech- terungen für die Maschinen-seher auf die Handseher wurde betont. Die Maschinen-seher operierten hierbei mit dem Gedanken einer eventuellen Umänderung von Verband, einer größeren Selbständigmachung ihrer Spartenvereine. Die Lösung der Vertrauensmännerfrage konnte nicht be- friedigen; die Lohnerhöhung gleiche nicht die Teuerung aus. Die Haltung der Führer und des „Korr.“ wurden einer abfälligen Kritik unterzogen; es sei nicht mehr an- gänglich, daß nur eine kleine Zahl von Männern über das Schicksal so vieler Verunsicherter entscheide. Es wurden auch Vorwürfe gegen die Kollegenchaft erhoben, daß sie nicht immer richtig auf dem Posten sei in den Versammlungen, bei der Mitarbeit für die Organisation; es müsse be- deutend mehr an Aufrüstung geschehen, um eine eventuell kampfbereite Schar großzuziehen, die instand sei, auch etwas durchzudrücken. Von einem Bestirpender der Umänderungen wurden Vergleiche angestellt zwischen den Erfolgen anderer Gewerkschaften und denen unseres Verbandes. Die Frage wurde aufgeworfen, ob ein Kampf um größere Erfolge gebracht hätte. Weiter wurde betont, man solle das Ergebnis nicht von einem egoistischen Spartenstandpunkte betrachten, sondern von demjenigen der Allgemeinheit, was dieser zugute komme. Ein Schlußantrag beendete die Dis- kussion, obwohl noch eine ganze Anzahl Redner vorgemert war. Gehilfenvertreter Forten ging in seinem Schluß- wort alle Vorwürfe einzeln durch, sie richtigstellend, auf ihren wahren Wert zurückführend und alle Argumente nochmals hervorhebend, welche für diese oder jene Be- schlüßfassung maßgebend waren. Es lagen drei Res- olutionen vor (darunter diejenige der Münchner Kollegen- schaft), die bereits veröffentlichte war inzwischen zurück- gezogen; angenommen wurde folgende: „Die am 23. Okto- ber tagende allgemeine Buchdruckerversammlung des III. Tarifkreises in Frankfurt a. M. erklärt zum Abschluß der Tarifrevision folgendes: Wenn auch die materiellen Ergebnisse der Tarifverhandlungen nicht alle Wünsche und Forderungen der Gehilfenchaft befriedigen, so er- kennen die Gehilfen des III. Kreises doch an, daß unter den obwaltenden Verhältnissen unsere Gehilfenvertreter nicht in der Lage waren, weitere Zugeständnisse von den Prinzipalen zu erreichen. Sie sprechen aber die Ge- waltung aus, daß die Prinzipalität denjenigen ihrer Ge- hilfen, welche bereits mit 3 Mk. über Minimum entlohnt werden, die volle Lohnzulage teilhaftig werden läßt, da dieselben unter den Teuerungsverhältnissen ebenso wenn nicht eherblich stärker zu leiden haben, da gerade diese Kollegen wohl zum größten Teil Ernährer einer Familie

sein dürften und ihre Arbeitskraft nicht geringer ein- zuführen ist, als diejenige der bis zu 3 Mk. über Mini- mum entlohn-ten Gehilfen. Die beschlossenen Verschlech- terungen, speziell für die Sparten der Maschinen-seher und Drucker, fordern den schärfsten Protest der Gehilfenchaft heraus. Durch die Einwilligung unserer Gehilfenvertreter hierzu wird die Lösung einer der schwierigsten Probleme der Arbeiterbewegung, Verminderung der Arbeitslosen, nicht gefördert, sondern erschwert. Die halbstündige Ar- beitszeitverkürzung pro Woche kann nicht im entferntesten als ein Ausgleich für das stete Anwachsen unserer arbeits- losen Kollegen betrachtet werden, und es wird die Ge- hilfenchaft mit diesen Beschlüssen auch für die Folge mit hohen, wenn nicht höheren Arbeitslosenziffern rechnen müssen, die die Aktions- und Stoßkraft der Organisation lähmen. Da an dem Ergebnisse der diesmaligen Tarif- verhandlungen nichts mehr geändert werden kann, erkennt die Gehilfenchaft an und verspricht, mit ihrer ganzen Kraft für die exakte Einführung des neuen Tarifs besorgt zu sein. Die Gehilfenchaft erwartet, daß auf der nächsten Generalversammlung hinreichend Gelegenheit gegeben wird, die Taktik und das Mitbestimmungsrecht der Mit- glieder in unserer Organisation einer eingehenden Er- örterung zu unterziehen.“

Hamburg-Altona. (Maschinenmeister.) Die am 14. Oktober stattgehabte Monatsversammlung befaßte sich nach Erledigung der „Vereinsmitteilungen“ in ihrer Hauptsache mit dem bereits vorliegenden Resultate der Tarifrevision und den sich daraus ergebenden Veränd- lungen für unsere Druckerkollegen. Vorherrschender Corri- spondenz eingangs seiner Worte aus, daß wohl das Re- sultat der Beratungen für uns Drucker als kein ergebnis- reiches bezeichnet werden könne, indem einerseits die Beschäftigung nicht die so sehr verlangte Einschränkung erfahren, andererseits durch die Neuklassifizierung der Apparatmaschine den Druckern neue Lasten erwachsen sind. Außerdem wären die Änderungen in den §§ 73—79 besser unterblieben, da sie den Druckern die Berechtigung der Entscheidung über die Zurückziehung bei minderwertigen Arbeiten aus den Händen windet. (Das Unhaltbare dieser Auffassung geht deutlich aus dem Artikel „Die neuen Druckerbestimmungen“ in Nr. 124 hervor. Red.) Alle diese Punkte zusammengefaßt, ergeben kein besonders erfreuliches Resultat für die Drucker; jedoch betonte der Vorsitzende, daß dieses Ergebnis im Hinblick auf die anderweitigen Verbesserungen im neuen Tarife zu be- urteilen sei und bei der Schwere der diesmaligen Tarif- revision ein Zurücktreten der Sparten zugunsten der All- gemeinheit zur unbedingten Notwendigkeit geworden ist. Im weiteren sei besonders reichlich zu erwägen, ob im Wege der Nachprüfung das Resultat ein verbesseretes ge- nannt werden könnte. In der sich daran anschließenden Diskussion, namentlich die beinahe sämtliche Redner zu einer abschließenden Kritik, die in der einstimmigen Annahme einer Resolution, welche die Mißbilligung der Versamml- ung gegenüber den getroffenen tariflichen Druckerbestim- mungen zum Ausdruck bringt, ihren Ausklang fand. Nach Bekanntgabe einiger technischer Neuheiten und einem Hinweise zum zahlreichen Besuche der Kreisversammlung erfolgte Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Reife. In der Bezirksversammlung am 22. Oktober wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Bezirksversammlung erkennt nach Anhörung des Referats des Gehilfenvertreeters Kollegen Giesler die Schwierig- keiten an, die bestanden haben, den neuen Tarif zu schaffen, auch soll die Arbeit nicht verkannt werden, die den Gehilfenvertretern obgelegen hat, obwohl zugestanden werden muß, daß die gemachten Zugeständnisse der her- schenden Teuerung nicht entsprechend waren.“

Rostock. In der am 19. Oktober abgehaltenen Ver- sammlung hatten sich von 60 am Orte vorhandenen Mitgliefern 36 Kollegen eingefunden (ein Besuch, der an sich schwach, in einer solchen Zeit aber direkt bedauerlich ist. Red.), um den Bericht von der Kreisversammlung in Hamburg entgegenzunehmen, und um ihr Urteil über das Ergebnis der Tarifverhandlungen zu fällen. Die Diskussion war eine lebhaft. Sämtliche Redner gaben ihre Unzufriedenheit über die Verschlechterungen (das sieht ja gerade so aus, als ob die Tarifrevision in der Haupt- sache Verschlechterungen gebracht hätte. Ist denn wirklich eine objektive Würdigung nicht mehr möglich? Red.), die der neue Tarif bringe, zu erkennen, bezeichneten aber die Lohnerhöhung, die der Gehilfenchaft am 1. Januar 1912 zuteil werden wird, als eine annehmbare. Nachdem noch der Vorsitzende die lokalen Verhältnisse in Betracht ge- zogen und die Kollegen aufgefordert hatte, angesichts der kommenden Ereignisse fest und einig zusammenzutreten, erklärte man sich einstimmig mit dem Tarifergebnis einverstan- den. — Hierauf fand die Ergrung unfres Kollegen Kroll anlässlich seines 50-jährigen Berufsjubiläums statt. Vor- sitzender Schories richtete an den Jubilar eine Ansprache und überreichte ihm namens des Ortsvereins Rostock eine Stauduhr, betonend, daß die Uhr dem Jubilar, der in fünf Jahren sein 50-jähriges Verbandsjubiläum begeht, noch manche glückliche Stunde schlagen möge. Kollege Kroll dankte der Versammlung für die ihm zuteil ge- wordene Ehrung in bewegten Worten. In fieber Stimm- ung blieben die Kollegen noch lange beisammen, dem edlen Werkstücker wurde wacker zugesprochen und erst beim besten Morgenlicht trennte man sich.

Saarbrücken. Eine äußerst zahlreich besuchte außer- ordentliche Bezirksversammlung war es, welche am 21. Oktober hier tagte, um ein Referat des Gehilfen- vertreeters Albrecht (Köln) über die Tarifverhandlungen in Berlin entgegenzunehmen. Nachdem Vorsitzender Gutendorf die Gehilfenen willkommen geheißen und

der Gesangverein „Gutenberg“ die Versammlung mit dem Chöre „Mein Hoch gilt heute dem Verband“ eröffnet hatte, wurde zur Festsetzung der Präsenz geschrieben. Anwesend waren aus Saarbrücken 127, Neunkirchen 25, Wölklingen 21, Oberstein 12, Saarlouis 6, St. Jungbret 4, Sulzbach 3, Forbach 3, Zweibrücken 3; zusammen 204 Kollegen. Hierauf ergreift Gehilfenvertreter Ullrecht das Wort zu seinem zweiviertelstündigen, eingehend erläuternden Vortrag über die Verhandlungen des Tarifausschusses. Stürmischer Beifall ertönte der Redner für seine trefflichen Ausführungen. Daß man mit dem Vortragenden zufrieden, wurde am besten dadurch dokumentiert, daß man von einer Diskussion abjag und folgende Resolution gegen zwei Stimmen zur Annahme brachte: „Die am 21. Oktober in Saarbrücken tagende Versammlung der tarifstreuen Gehilfen des Bezirks Saarbrücken erklärt zu dem Berichte des Gehilfenvertreters Ullrecht (S. 1): 1. daß sie sich mit dem Resultate der Tarifberatung in Anbetracht der außerordentlichen Schwierigkeiten einverstanden erklärt, 2. daß sie in puncto Arbeitszeitverlängerung einen größeren Fortschritt erwartet hätte, 3. bedauert dieselbe, daß die materielle Verbesserung der Gehilfenschaft nur durch wesentliche Konzeptionen an die Prinzipalität auf dem Gebiete des Maschinenjahres erreicht werden konnte, 4. erwartet sie am 1. Januar 1912 die glatte Einführung des Tarifs, wie sie denselben in der bestimmten Erwartung zukommt, daß auch den höher als 3 M. über dem Minimum entlohnten Gehilfen eine entsprechende Lohnzulage gewährt wird, 5. erwartet die Gehilfenschaft, daß die Regelung der Sozialzuschläge auch endlich für Saarbrücken eine gerechte Berücksichtigung erfolgt, 6. spricht die Versammlung in Anerkennung der schwierigen und verantwortungsvollen Verhandlung ihre Zufriedenheit mit dem gehilfenförmigen Unterhändler aus.“ Nachdem noch einige kleinere interne Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden, schloß die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband.

Bezirk Sangerhausen. Die für den 22. Oktober nach hier anberaumte Bezirksversammlung war von 80 Kollegen besucht, die verteilt sich wie folgt: Atern 6, Fleischerode 1, Ellrich 1, Nordhausen 39, Sangerhausen 13. Als Vertreter des Gauvorstandes war Kollege Gähler (Halle) erschienen. Den Mittelpunkt der Verhandlungen bildete der Bericht und die Aussprache über das Ergebnis der Tarifverhandlungen. Der heutigen Feuerung (welche aller Voraussicht nach noch eine Steigerung erfahren könnte) entsprechend wurde die erzielte Lohn-erhöhung wohl gewürdigt, jedoch nicht als ausreichend bezeichnet; die idealen Erfolge und sonstige in das Organisationsleben eingreifende Bestimmungen jedoch nach verschiedenen Richtungen hin bemängelt. Ganz besonders wurden die Bestimmungen für die Maschinenseher von den Spartenghörigen unter die kritische Lupe genommen. Von Seiten der Handseher wurde jedoch darauf hingewiesen, daß die Maschinenseher unter den gegebenen Verhältnissen bereit sein müßten, das ihnen auferlegte Opfer im Interesse der Gesamtheit zu tragen. Die seitens der Gehilfenvertreter im Interesse der Gesamtheit entfaltete Tätigkeit wurde anerkannt. Von einer Resolution wurde Abstand genommen. Im weiteren wurde die Schaffung eines Bezirksamtes beschlossen und die Verlegung des Bezirksamtes nach Nordhausen beim Gauvorstande beantragt. Nach einem kräftigen Schlußworte des Kollegen Gähler (Halle) wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen. Acht kollegiale Stimmung herrschte bis zur Abreise der auswärtigen Kollegen.

2. Stuttgart. Wie bereits berichtet, hatten sich hier zwei Versammlungen nötig gemacht, um die Verichterstattung über die Tarifverhandlungen und die Diskussion hierüber zu Ende zu führen. Der Besuch der zweiten Versammlung war wieder ein zahlreicher. Nach dem Referate des Kollegen Nie, der des öfteren auf die Schwierigkeiten hinwies, unter denen der Tarif zustande kam, setzte die Diskussion ein. Der als Experte in Berlin anwesende Maschinenseherkollege Wegger sprach seine Mißbilligung über den neuen Tarif aus. Derselbe wäre nur auf Kosten der Maschinenseher geschaffen worden. Wenn die Experten mehr zu den Verhandlungen hinzugezogen worden wären, hätte ein besserer Tarif zustandegebracht werden können. Durch die Einführung des Berechnens an den Maschinen, Hand in Hand mit der Verlängerung der Arbeitszeit, werde die Konstitutionslosigkeit bei den Handseher eine Krasse werden. Von den Maschinensehern könne nicht verlangt werden, daß sie mit dem neuen Tarif einverstanden sein sollen bei den Verschlechterungen, die in Kauf genommen werden müssen. Kollege Weyerling führte aus, daß von einer allgemeinen zehnjährigen Lohn-erhöhung keine Rede sein könne. Daß eine Feuerung in großem Maße bestehe, hätten selbst die Staatsbehörden eingesehen. Man dürfe aber nicht bloß auf die Gehilfenvertreter einen Stein werfen, auch die Prinzipale trügen ein gut Teil der Schuld. Die soziale Einsicht der Prinzipale gehe nur so weit, als dieselben durch die Gehilfenorganisation hierzu gezwungen würden. Kollege Wlingz griff in derden Worten die „Korr.“-Redaktion an und erklärte den Sejmamentarif für eine immense Schädigung. Er könne die Erhöhung der Arbeitszeit bei den Maschinensehern nicht begreifen. Die eine halbe Stunde Arbeitszeitverlängerung in der Woche sei überhaupt nichts. Er spreche sein tiefstes Bedauern über die Haltung des Tarifausschusses aus und empfehle eine von ihm eingebrachte Resolution zur einstimmigen Annahme. Kollege Brand (Oberndorf) sprach sich hierauf ebenfalls mißbilligend über das Erreichte aus und bedauerte ins-

besondere, daß die mit mehr als 3 M. über Minimum entlohten auf die Gnade der Prinzipale angewiesen sind. Kollege Brunner bezeichnete u. a. die Verlängerung der Arbeitszeit an einzelnen Tagen als eine Umgehung der Überstundenzuschläge. — Die Diskussion der zweiten Versammlung am 22. Oktober bewegte sich in denselben Bahnen. Kollege Heintze eröffnete dieselbe. Ihm hatte es hauptsächlich die „Korr.“-Redaktion angetan. Kollege Lober bezeichnete seit der ersten Versammlung die Situation etwas geklärt, aber nicht zu unsern Gunsten. Zu den Druckerbestimmungen übergehend, bemerkte er, daß dieselben ebenfalls nur Verschlechterungen enthalten, der Drucker sei zum Mädchen für alles“ herabgesunken, der neue Tarif verpflichte ihn zu beinahe allen Hilfsarbeiten. Kollege Diegmann führte aus, daß es anscheinend zwecklos sei, noch weiter zu debattieren, da ja doch nichts mehr zu ändern sei. Kollege Dengler konnte als berechnender Seher die elfprozentige Erhöhung noch nicht herausfinden, eine Schädigung sondergleichen bedeuere die Festsetzung des Stundenlohns von 56 Pf. für anschlüssweise im gewissen Gelde beschäftigte berechnende Seher. Er wünschte für die Zukunft die Veröffentlichung der Ausgaben für Konstitutionslose und Kranke in den Zeitungen; hierdurch würde es möglich sein, dem Veruze weniger Bekehrlinge zuzuführen. Daß die Druckerbestimmungen eine Verschlechterung erfahren hätten, daran seien die Drucker teilweise selbst schuld, ebenso hätten die Maschinenseher gegen verschleierte Artikel in der „Beizchrift“ nicht Front gemacht. Die Ablesung eines erhöhten Sozialzuschlags bedauerte Redner. Mit der unbeschränkten Kontrolle könne auch er, wie sämtliche Redner schon zum Ausdruck gebracht hätten, sich nicht einverstanden erklären. Der Tarif müsse trotzdem abgepfert werden, eine eventuell einzubringende Generalversammlung könne hieran auch nichts ändern. Kollege Schödel (Oberndorf) will die Fabrikanten des Tarifs zu Ehrenmitgliedern der Maschinenseherpartei ernannt wissen. Kollege Wegger wandte sich gegen die Äußerung, die Maschinenseher beträfen; im „Korr.“ sei sehr viel Material veröffentlicht worden. Die heutige Maschinenseher-versammlung, die vor der Kreisversammlung tagte, habe eine Resolution angenommen, welche die Entziehung über die Rückwärtsrevidierung des Tarifs ausgespreche. Kollege Wlingz wandte sich nochmals gegen die Schreibweise des „Korr.“. Des weiteren forderte Redner eine andere Zusammenfassung des Tarifauschusses. Sätte derselbe aus Berufslogen bestanden, hätten wir besser abgeschnitten als durch die durch die Bureaucratie verunstalteten Gehilfenvertreter (Ordnungsruß des Vorstehenden). Kollege Lober wandte sich gegen den Kollegen Dengler wegen seines Ausspruchs über die Druckerkollegen. Kollege Weyerling erklärte, durch die Berichte im „Korr.“ in seiner abscheulichen Stellung noch mehr bestärkt worden zu sein. Die Wortführer in Leipzig gehörten ausgeschloßen. Er empföhe eine ähnliche Annahme der Resolution. Kollege Lober wandte sich gegen einzelne Ausführungen und betonte, fast alle Redner hätten es abgesehen, die Verantwortung bei einem eventuellen Streike zu übernehmen. Kollege Reinhardt (Heilbronn) sprach gegen die neuen Bestimmungen. Um seine weitere Spartenannahme zu machen, hätten die Stereotypen keine Vergünstigung erhalten, trotzdem an vielen Orten schon eine geringere Arbeitszeit bestehe. Kollege Herbert (Eplingen) brachte die von Eplingen angenommene Resolution zur Kenntnis. Nunmehr erhielt Kollege Nie das Schlußwort. Er führte aus, daß alle Redner bedauerten, wir hätten schlecht abgeschnitten, dies habe er schon seit 20 Jahren gehört; auf all die Taktlosigkeiten zu antworten, liege ihm nicht im Sinne. Daß die Maschinenseher nicht gut abgeschnitten haben, bedauere er. Wenn aber von wohlverordneten Rednern der Maschinenseher gesprochen werde, so sei dies nicht wahr. Nicht die Maschinenseher trotz aller Experten sind es gewesen, welche seimerzeit den Maschinenseherpartei geschaffen haben, sondern die Gehilfenvertreter. Ohne jede Unterlage sei der Maschinenseherpartei zustande gekommen. Auf einzelne Ansprüche verschiedener Redner eingehend, widerlegte er dieselben und führte sie auf ihren wahren Wert zurück. Die vom Kollegen Wlingz eingebrachte und einstimmig angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut: „Nach Würdigung der schriftlichen und mündlichen Verichterstattung über die Tarifverhandlungen kommt die Gehilfenschaft zu folgenden Entschlüssen: 1. protestiert sie gegen das rellamehafte Anspinnen einer zehnjährigen Lohn-erhöhung, da diese Erhöhung gerade die älteren und tüchtigsten Gehilfen in vollem Umfange nicht trifft; 2. erklärt sie die Zustände in betreff der Arbeitszeitverlängerung als ungenügend; 3. betrachtet die Gehilfen die Einführung der Akkordarbeit und die Verlängerung der Arbeitszeit an den Sejmmaschinen für eine unübersehbare Schädigung der Handseher und geeignet, die Zahl der Arbeitslosen und Kranken in geradezu erschreckender Weise zu steigern; 4. hätte angesichts der raffinierten Sejmmaschinenausnutzung die Befrüchtungs-kraft in ganz bedeutender Weise reduziert werden müssen; 5. bedauert die Gehilfenschaft angesichts der zahllosen in ihrer Existenz schwer bedrohten Handseher die definitive Festlegung des neuen Tarifs; sie hätte unter diesen Umständen den Abbruch der Verhandlungen vorgezogen. Die Stuttgarter Kollegen lehnen jede Verantwortung über die neuen Verbesserungen ab und überlassen sie den Gehilfenvertretern und der durch ihre Schreibweise so hervorgerufenen „Korr.“-Redaktion.“

Wiesbaden. In gutbesuchter Versammlung nahm die Wiesbadener Kollegenschaft am 18. Oktober Stellung zu den Tarifabmachungen. Gehilfenvertreter Porten (Frankfurt) entrollte in einhalbstündigen Ausführungen

ein Bild von den Verhandlungen und zu überwindenden Schwierigkeiten, die diesmal besonders groß waren. Das Resultat sei unter diesen Umständen sehr wohl annehmbar und hoffe er auf Zustimmung der Anwesenden. In lebhafter Diskussion kam die Ansicht der Kollegen zum Ausdruck. Von Maschinensehern wurden die Schattenseiten des neuen Tarifs beleuchtet. Eine dem Tarif- abschlusse nicht zustimmende Resolution erfuhr Ablehnung. Die folgenden fünf Redner bedauerten gleichfalls die Verschlechterungen für die Maschinenseher, hielten jedoch die Ergebnisse der Tarifrevision alles in allem genommen für annehmbar. Das Gros der Kollegen materiell besser zu stellen, sei notwendig gewesen; unter den abwägenden Umständen müßten die Maschinenseher das Opfer bringen, das sei ein Akt der Kollegialität. Ob ein Kampf mehr gebracht hätte, sei doch fraglich. Nach dem Schlußworte des Referenten wurde folgende, aus der Mitte der Versammlung eingegangene Resolution bei einigen Stimmenthaltungen angenommen: „Die heutige Versammlung der Wiesbadener Buchdruckergehilfen bedauert, daß die Tarifabmachungen für die Maschinenseherkollegen Verschlechterungen brachten. Nur unter Würdigung der von unsern Vertretern zu überwindenden großen Schwierigkeiten geben wir dem neuen Tarif unser Einverständnis und erwarten glatte Einführung desselben. Die Versammlungsteilnehmer geloben, in unermüdlicher Organisationsarbeit dahin zu wirken, daß unsre Vertreter in Zukunft noch erfolgreicher als seither für unsre Forderungen eintreten können.“ Dem Gehilfenvertreter sprach die Versammlung Dank und Anerkennung für treue Tätigkeit aus. Nach einem Appell an die Kollegen, die Erfolge des Verbandes recht zu würdigen, aber auch nicht unerfüllbare Forderungen an diesen zu stellen, schloß Kollege Holzhäuser die von einem guten Geiste getragene Versammlung nach vierstündiger Dauer mit einem brausend aufgenommenen Hoch auf den Verband.

s. Wismar. Die am 18. Oktober stattgehabte außerordentliche Versammlung unsres Ortsvereins nahm den Bericht der Delegierten von der Kreisversammlung in Hamburg entgegen. Zunächst gab Kollege Tiedtke die Ausführungen des Gehilfenvertreters Dreier wieder. Kollege Junge verbreitete sich des weiteren über die in Hamburg gepflogene Diskussion. In der sich an diese Ausführungen der Delegierten anschließenden Debatte sprachen sich fast alle Redner über die Unzulänglichkeit des neuen Tarifs aus. Der für Wismar festgesetzte 2 1/2 prozentige Sozialzuschlag wurde als völlig ungenügend und nicht den wirklichen hier herrschenden Feuerungs- verhältnissen angepaßt bezeichnet. Es wurde weiter bemängelt, daß Kollege Dreier nicht in mehreren Orten des Kreises über die Tarifverhandlungen referiert hätte, damit den Kollegen Gelegenheit gegeben wäre, sich über die neuen Abmachungen besser zu informieren. Im Schlußworte betonte der Vorsitzende Junge, daß die Gehilfenvertreter keinen Vorwurf verdienten, da sie mit dem allgemeinen Verhältnissen zu rechnen hätten; wohl aber diejenigen Kollegen, die den Verband nur als Unterstützungsverein betrachteten und sich wenig oder gar nicht am Verbandsleben beteiligten. Es wurde darauf eine Resolution mit 25 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen angenommen, worin die Unzufriedenheit mit dem Erreichten zum Ausdruck kommt. Nach Erledigung dieses Punktes wurden noch interne Vereinsangelegenheiten besprochen.

Wittenberg (Bezirk). Unste am 22. Oktober abgehaltene Bezirksversammlung wies leider einen sehr schwachen Besuch auf. Während die weiter entfernt liegenden Orte, wie Liebenwerda und Zörgau, gut vertreten waren, war Wittenberg schwach, Hergberg gar nicht und Gräfenhainichen (über 100 Kollegen) durch zwei Mann vertreten. Hatte es der letztgenannte Ortsverein doch fertig gebracht, in einer Versammlung zu beschließen, die Bezirksversammlung überhaupt nicht zu besuchen. Grund: weil im Einverständnis mit dem Gauvorstande die Bezirksversammlung statt nach Besuch der Frühjahrsvollversammlung in Gräfenhainichen aus Gründen der Verichterstattung von den Tarifverhandlungen in Wittenberg abgehalten würde. Das Urteil über diesen „tapferen“ Streich müssen wir der Kollegenschaft überlassen. Die Verichterstattung aus den einzelnen Orten zeitigte im allgemeinen eine gute Entwicklung der betreffenden Ortsvereine, befristete andererseits aber auch das weitere Vordringen der Sejmmaschine auch in den kleineren Orten. Hierauf referierte der Bezirksleiter ausführlich über die Ergebnisse der diesjährigen Tarifverhandlungen. Die sachlich verlaufene Diskussion, in welcher die Verbesserungen und Verschlechterungen unsres neuen Tarifs ausführlich besprochen wurden, endigte mit der einstimmigen Annahme folgender Resolution: „Die heute, am 22. Oktober, in Wittenberg stattfindende Bezirksversammlung erklärt sich mit dem neuen Tarif einverstanden, verweist jedoch den hartnäckigen Standpunkt der Prinzipale, den dieselben betrefis der Arbeitszeit und den Maschinensehern gegenüber eingenommen haben. Den Gehilfenvertretern spricht die Versammlung für ihre Tätigkeit ihren Dank aus.“ Die nächste Bezirksversammlung findet in Zörgau statt. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten fand die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband ihren Abschluß.

Worms. In der am 18. Oktober stattgehabten Bezirksversammlung ergriffte Kollege Polb den Kartellbericht, insbesondere die Konsumfrage sowie die bevorstehende Landtagswahl behandelnd. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Verichterstattung des Kollegen Friedrich über die Kreisversammlung in Frankfurt a. M., der in längeren Ausführungen alle Einzelheiten dieser Versammlung Revue passieren ließ. In der sich an-

schließenden Diskussion ergriff Kollege Kolb das Wort zu längeren sachlichen Ausführungen. Folgende Resolution wurde zum Vorschlag gebracht und einstimmig angenommen: „Die am 18. Oktober im Gewerkschaftshaus zu Worms tagende Bezirksversammlung erklärt nach Anhören des Berichts über die am 15. Oktober in Frankfurt a. M. tagende Kreisversammlung des Tarifkreises III, betreffs Berichterstattung über die Tarifverhandlungen, daß sie sich in Anbetracht der zu überwindenden Schwierigkeiten mit den Beratungen einverstanden erkläre, bedauere aber, daß der Fortschritt in puncto Arbeitszeitverkürzung ein sehr minimaler sei, und die pekuniäre Verbesserung der Gesamtverhältnisse nur durch wesentliche Zugeständnisse auf dem Gebiete der Segmaschine zu erreichen gewesen wäre. Ferner ist zu beklagen, daß die 3 M. über Minimum entlohnenden Gehältern mit leeren Händen ausgehen sollen; es wird jedoch bestimmt erwartet, daß auch diesen Kollegen eine entsprechende pekuniäre Verbesserung zuteil wird. Des weiteren wird erwartet, daß sich bei Einführung des neuen Tariffs am 1. Januar keine Schwierigkeiten einstellen. Den Gehilfenunterhändlern spricht die Versammlung ihre volle Anerkennung für die von ihnen geleistete Arbeit aus.“

Rundschau.

Die Meisterprüfung bestanden vor dem Prüfungsausschusse der Esfurter Handwerkskammer drei Kollegen aus Erfurt mit der Note „Gut“.

Vorbildliche Fachkurse einer Handwerkskammer. Unter verschiedenen anderen Kursen zur gewerblichen Fortbildung veranstaltet die Berliner Handwerkskammer für das beginnende Wintersemester auch solche für elektrische Licht- und Kraftanlagen. Jeder Kursus ist auf 40 Stunden veranschlagt, die in Abendstunden von 8 bis 10 Uhr erteilt werden, wofür ein Honorar von 10 M. zu zahlen ist. Die Kurse sind getrennt für Starkstrom- und Schwachstromanlagen. Da in vielen Druckereien heute mit elektrischer Kraft gearbeitet wird, so haben diese Kurse auch für Buchdrucker besonderen Wert, weshalb wir darauf verweisen, daß etwaige Anmeldungen an die Handwerkskammer direkt unter der Adresse Teltower Straße 1 bis 4 zu richten sind.

Neuer Tarifvertrag im schweizerischen Stein- und Lithographiegewerbe. Im Lithographiegewerbe der Schweiz waren seit einigen Monaten Verhandlungen zwischen Prinzipalen und Gehilfen im Gange für den Abschluß eines Tarifvertrags für das ganze schweizerische Gebiet. Am meisten umstritten war die Festsetzung der Arbeitszeit. Die Gehilfen verlangten eine Verabredung von neun auf achtinhalb Stunden. Die Verhandlungen führten schließlich zu einer Einigung. Die Arbeitszeit für 1912 soll um eine Stunde pro Woche verkürzt werden, und von 1913 an eine weitere halbe Stunde pro Woche. Die Gültigkeitsdauer des Vertrags, der noch der Abstimmung beider Verbände unterliegt, soll bis Ende 1915 gehen.

Der Deutsche Buchbinderverband hat in letzter Zeit außerordentlich erfreuliche organisatorische Fortschritte zu verzeichnen. Seit einundzwanzig Jahren stieg die Mitgliederzahl um rund 5000 auf 30000. Auch sonst ist die Entwicklung des Buchbinderverbandes die den meisten freien Gewerkschaften Deutschlands eigene. Wie die „Buchbinderzeitung“ berichtet, konnte der Verband erst nach fünfzehnjährigem Bestehen im Jahre 1900 erstmalig 1000 Mitglieder mußern. Doch dauerte es nochmals zwei weitere Jahre, ehe er sich dauernd einer Mitgliederzahl in dieser Höhe erfreuen konnte. Die üblichen Folgeerscheinungen größerer Lohnkämpfe, die in der Regel der Organisationen einen außergewöhnlichen Mitgliederzufluss bringen, der aber zum Teil nach beendeter Bewegung wieder verschwindet; auch die unglückliche Konjunkturkurve dieser Zeit bewirkte das. Um so rüstiger ging es in der Folgezeit vorwärts, denn schon im Jahre 1906, während der bekannten Absperrung in den Tarifstädten Berlin, Leipzig und Stuttgart, war das zweite Zehntausend erreicht, und heute ist nummehr das dritte vollendet. Die Entwicklung des Berufs macht es notwendig, daß die weitere Ausbreitung des Buchbinderverbandes in rascherer Folge vor sich geht als früher. Die letzte Berufs- und Betriebszählung ergab 72379 Arbeiter und Arbeiterinnen. Inzwischen aber hat das Gewerbe eine größere Ausdehnung erfahren, und die Zahl der Berufszugehörigen ist wesentlich gestiegen. Mit besonderem Erfolge betreibt der Buchbinderverband die Organisierung der Arbeiterinnen des Berufs. In der augenblicklichen Mitgliederzahl sind diese mit etwa 14450 beteiligt, stellen also nahezu die Hälfte der Mitglieder überhaupt, wobei noch zu beachten ist, daß erst seit 1891 durch Beschluß des in diesem Jahre stattgefundenen Verbandstages die Arbeiterinnen zum Verbände zugelassen wurden. Die Entwicklung des Gewerbes bringt es mit sich, daß die Zahl der Arbeiterinnen in ihm schneller steigt als die Zahl der männlichen Personen. Bei der Berufszählung von 1882 z. B. entfielen von der vorhandenen Arbeiterzahl rund 25 Proz. auf Arbeiterinnen, 1895 bereits 32 Proz., 1907 aber 40,5 Proz. Voraussichtlich ergibt die nächste Berufszählung ein Überwiegen der weiblichen Berufsgenossen. Diese Voraussicht läßt es wohl verstehen, wenn der Buchbinderverband mit Eifer auf die Organisierung der Arbeiterinnen bedacht ist, um dadurch schweren Schädigungen des Gewerbes vorzubeugen.

Die polnische Zustellung der Pflichtenempfare an die Polizei führte kürzlich zu einer gerichtlichen Entscheidung über die Zulässigkeit dieser Zustellungsart.

Die Postbehörde in Herne verhängte nämlich über einen dortigen Zeitungsverleger eine Geldstrafe von 30 M., weil die Pflichtempfare seiner Zeitung einigemal ausgeblieben waren, obwohl sie der Zeitungsvorleger regelmäßig zur Post aufgegeben hat. Das Schöffengericht und die Berufungskammer sprachen den Zeitungsvorleger jedoch frei. Diese Instanzen erkannten an, daß der Verleger sich auf die Postverwaltung verlassen konnte und durfte. Die Post sei ein öffentliches Beförderungsinstitut, das für prompte Ablieferung der aufgegebenen Sachen zu sorgen habe.

Der Fluß der Arbeitsteilung. Die „Königliche Zeitung“ brachte vor einiger Zeit die Glossierung einer Tabelle, die in zehn Punkten die abgestuften Schlußformeln von Briefen einer modernen Großbank enthielt. Nach der Schilderung, die wir ihrer Originalität wegen nachstehend wortgetreu wiedergeben, hat es folgende Bewandnis: „Ein Brief von einem Kunden läuft ein. C III schreibt der Direktor darauf und macht noch eine 4 dazu. Was heißt das? Das heißt: zum Korrespondenten in der Abteilung C III, der seit Jahr und Tag nur Briefe nach Schema F beantwortet. Er weiß den Wert im Schlaf. Maschinenmäßig raselt er den Brief auf seiner Schreibmaschine herunter. Früher hat er noch einen Funken Überlegung in dem Sage zum Schluß verwendet. Darüber nämlich, ob er diesen Kunden so oder so begründen soll. Jetzt bleibt ihm dieses auch erspart. Der Direktor, der den Umsatz dieses Kunden und seinen Kredit kennt, hat ja eine 4 vorgeschrieben. Tabelle her — richtig, da ist 4, und die Maschine raselt: „Wir empfehlen uns Ihnen mit vorzüglicher Hochachtung.“ — Fort damit — den nächsten Brief — rrrrrrr — eine 2 — der kriegt also laut Tabelle nur Hochachtungswort. Und so geht es weiter. Der Korrespondent hat jede geistige Fühlung mit dem Angeredeten verloren. Er schreibt an Maier und Schmidt laut Nummer 5 und 6, so wie man Steine klopft und durch verschiedene Gitter schiebt. . . . Der Korrespondent von einst war ein denkender Mensch. Und heute? „Wie geht's dem K? — Der ist jetzt Korrespondent bei der Großbank Y.“ — „Oho!“ machte der Kalle voll Respekt. — Korrespondent bei der Großbank — das Gott erbarm: die Summe von Intelligenz, die ein Dienstmädchen beim Feueranmachen anwenden muß, ist größer als der wirkliche Geistesbedarf eines Bankkorrespondenten im dritten Jahre. Das klingt wie eine ungeheuerliche Übertreibung. Aber hört sie nur unter sich, die hunderttausend Bantangestellten, die täglich aus den Quabertoren unserer Banken strömen. Der Fluß der Arbeitsteilung hat sie nicht weniger verschont als die Fabrikler. Nur daß sie's hinter einem tadellosen Rock und hohen Kragen und hinter Kneifern besser bergen können als die andern.“ In dieser Schilderung ist der Kernpunkt des großen Trends moderner Arbeitsteilung für alle Arbeiter als bedenkliche Menschen enthalten. „Ob es zu wollen“, gibt hier das rheinische Blatt auch jedem Uneingeweihten indirekt Aufschluß darüber, warum in den Kreisen des wertvollen Volkes, hauptsächlich in jenen der Industrie, immer mehr Wert darauf gelegt wird, nicht nur einen größeren Einfluß auf die Lohnhöhe, sondern auch auf die Arbeitsweise zu erringen. Es ist der ungewollte Hinweis darauf, daß, wenn nicht alle Zeichen trügen, ein wesentlicher Teil des Zukunftskampfes der Arbeiter, worunter selbstverständlich auch jene Arbeiter zu verstehen sind, die nach der „Königlichen Zeitung“ in „tadellosem Rock und hohem Kragen“ in die „Fabrik“ gehen, in gleicher Schärfe um die Erringung ideeller Forderungen auf dem Gebiete der Arbeitsweise wie um solche rein materieller Natur ausgesprochen werden dürfte. Denn der Wille, als Mensch zu leben und behandelt zu sein und nicht nur als geistlose Maschine, wird immer kräftiger auch an die ihm bis jetzt noch zum größten Teile verschlossenen Fabrikttore pochen und sich Eingang zu verschaffen wissen.

Der deutsche Reichstag wurde nach kurzer Tätigkeit bis zum 7. November vertagt, damit inzwischen seine Kommissionen tagen können. Nach den vom Seniorenkomitee getrossenen Dispositionen sollen nach dem Wiederauftreten im November noch das Arbeitskammergesetz und das Seimarbeitergesetz zur Erzielung gebracht werden. Die seitens der Regierung gemachten Schwierigkeiten wegen der Zulassung der Arbeitsekretäre und der Lohnbücher scheinen behoben zu sein und der Annahme der beiden Gesetze keine besonderen Hindernisse mehr im Wege stehen. Das dürften Wahlkonsequenzen sein, die man sich aber sehr genau ansehen muß, ehe man sich damit einverstanden erklären kann. Denn schließlich wäre es doch besser, der vor seiner endgültigen Auflassung stehende Reichstag würde die Hände von diesen Gesetzen lassen; es kann nicht viel Unheil dabei herauskommen. Dazu ist seine Zusammensetzung doch zu wenig arbeitserfreundlich.

Unfälle auf der Straße sind nach mehrfachen Entscheidungen des Reichsgerichts ziemlich vogelfrei, d. h. die Geldentmachtung von Schadenersatzansprüchen bei Unfällen auf der Straße oder dem Bürgersteig gegenüber Stadtverwaltungen ist fast durchweg ohne Erfolg. Verschiedene Beispiele mögen daher zur Vorsicht mahnen. Städtische Kanalisationsbedeckel befinden sich vielfach mitten auf dem Bürgersteig. Wer nicht Obacht gibt, kann über sie fallen, genau wie über einen kleinen Stein, der auf dem Wege liegt. In Potsdam glitt ein Passant auf einem solchen Kanalisationsbedeckel aus und brach das Bein. Er strengte gegen die Stadtgemeinde eine Schadenersatzklage an, unterlag aber in sämtlichen drei Instanzen. Das Reichsgericht begründete die Zurückweisung der Revision so folgt: Daraus, daß auch bisher schon

Personen auf solchen Bedeckel ausgeglitten sind, kann noch keineswegs auf die Unzulässigkeit ihrer Verwendung geschlossen werden. Hierbei können äußere Umstände, Witterungsverhältnisse, mitgewirkt haben. Durch Zufälligkeiten können Unfälle überall vorkommen. Ein unbedingtes und uneingeschränktes Recht des Passanten auf völlige Gefährlosigkeit der Straßen und Wege gibt es nicht. Die Stadtgemeinde hat nur die im Verkehr erforderliche Sorgfalt zu gewährleisten. Sie hält sich im Rahmen dieser Sorgfalt, wenn sie Bedeckel mit Riefelung verwendet, wie es hier geschehen ist. Nur glatte, abgenutzte Bedeckel hat sie auszuwechseln, nicht aber muß sie etwa das System wechseln, weil Leute auf oder über diese Bedeckel wiederholt gestürzt sind. Ein anderer Fall: Ein Passant war etwa drei Viertel Stunden nach dem Aufhören eines Schneefalles gestürzt. Natürlich hätte seiner Unstich nach sofort nach dem Schneefalle gestreut werden müssen. Das Reichsgericht entschied aber, man könne nicht verlangen, daß sofort nach jedem Schneefalle gestreut würde, es müsse eine angemessene Frist (drei Viertel Stunden sei keineswegs zu lange) zwischen Beendigung des Schneefalles und dem Streuen gelassen werden. In einem anderen Falle war ein Passant auf dem vereisten Fahrdrum ausgeglitten und mit seinem Fuß in eine fenestrich in der Bordwand des Bürgersteigs angebrachte 10 Zentimeter hohe Kanalanöffnung geraten. Auch hier hat das Reichsgericht die Haftung verneint. Wegen die bloße Möglichkeit, daß jemand auf der Straße hinfällt, braucht eine Gemeinde feinerer Vorkehrungen zu treffen. Fallen kann man allerorten, an gefährlicher wie ungefährlicher Stellen. Es würde die Rechtspflicht der Straßenunterhaltung ins Ungeheure ausdehnen, wollte man verlangen, daß die Straßen wegen solcher Möglichkeiten auch darauf eingerichtet sind, daß überall, wo jemand hinfällt, die Dringlichkeit gesichert wird.

Der Arbeitsmarkt im September hat sich nach dem „Reichsarbeitsblatt“ besonders in der Industrie allgemein gebessert. Das gleiche wird mit einer Ausnahme, Leipzig, auch vom Geschäftsgang im Buchdruckgewerbe berichtet. In Berlin hat sich das Angebot von Arbeitskräften zwar etwas verringert, es ist aber immer noch hoch. Es betrug im Durchschnitt der Woche 781 (645 Seher und 136 Maschinenmeister) gegen 836 (668 Seher und 168 Drucker) im August. In Leipzig dagegen stieg die Zahl der Arbeitslosen, und zwar von 307 beim Arbeitsnachweis eingetragenem Sehern im vorigen Monat auf 431 und bei den Maschinenmeistern von 121 auf 144. Vermittelt wurden davon 231 Seher und 79 Drucker. Am Schlusse des Monats blieben noch 161 Seher und 52 Drucker arbeitslos gegen 168 Seher und 46 Drucker im August d. J. und 147 Seher und 62 Drucker im September 1910. Auf dem Kohlenmärkte blieben die Geschäfte flau und auch in der Textilindustrie lagen die Baumwollenspinnereien über längere Zeit still. Nicht beschäftigt war der Maschinenbau, das Eisen- und die chemische Industrie; im Baugewerbe herrschte zumeist reges Leben; — Nach dem Bericht der Krankenkassen hat der Beschäftigungsgrad im September weiter zugenommen. Die Zahl der versicherungspflichtigen Mitglieder erhöhte sich um 71033. Der Beschäftigungsgrad der männlichen Personen stieg den Stand vom 1. Januar d. J. auf 100 angenommen, von 108 im August auf 109 im September und jener der weiblichen Personen von 101 auf 103. — Nach den Berichten von 53 Fachverbänden mit insgesamt 1977851 Mitgliedern betrug ihr Durchschnittsprozentsatz der Arbeitslosen 1,7 am Ende des Monats, gegen 1,5 Proz. zu gleicher Zeit des Augusts und jener des Septembers im vorigen Jahre. — Auch die Arbeitsnachweisziffern lassen eine teilweise Besserung erkennen. Bei der Gesamtzahl der berichtenden Arbeitsnachweiser kam im September 1911 auf je 100 offene Stellen bei männlichen Personen 133 Arbeitslosengefälle gegen 145 im gleichen Monate des vorigen Jahres und 142 im August dieses Jahres. Bei weiblichen Personen stellten sich die entsprechenden Ziffern auf 92, 87 und 90. — Die Einnahmen aus dem Güterverkehr deutscher Eisenbahnen beliefen sich im September auf 167963829 M., das sind 15995606 M. mehr als im gleichen Monate des Vorjahres und 260 M. mehr auf einen Kilometer.

Briefkasten.

B. A. in Berlin: In der Nr. 93 des „Korr.“ legten wir ausführlich dar, weshalb deutsche Kollegen, die sich nach dem Auslande verdrängen wollen, am besten daran tun, in deutschen Fachblättern nach Stellung zu inserieren. Gleichwohl gaben wir im Briefkasten derselben Nummer einige ausländische Inseritionsgelegenheiten an. — G. A. G. in Tschöbe: Bericht erforderte Strafporto. — G. F. in M.: Dankend erhalten. Die Schreiberei erkärt sich ja aus der Tendenz dieses Blattes. — J. G. in Berlin: Hatten noch keine Kenntnis davon, um so mehr Dank für E. L. Mitteilung. Haben sofort nach dort geschrieben. — E. A. in Köln: Der „franke Mann“ ist unter solchen Umständen wohl wieder ganz gesund geworden? Febl. Gruß! — F. U. Et. und J. W. in R. und L.: Mitteilungen mit Dank empfangen. — D. J. in Wiesbaden: Berlin N., Schönefelder Straße 4 IV. Febl. Gruß! — G. R. in Varmen: Mühten wiederum Strafporto zahlen. — G. G. in W.: Etwas weniger in angebotener Richtung wurde tatsächlich angebracht gewesen. Daß sich die Presse darüber schmunzelnd hernach, ist nicht verwunderlich. Dank und Gruß! — K. Th. in Landsburg: Ihrer Einsetzung fehlt das Signum des Vorlegenden. — F. A. in Düren: Könnte nicht mehr stiftet werden, da Nummer schon im Druck. — E. St. in Erfurt: 3,95 M. — W. R. in Dresden: 2,15 M.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 2, Mariendorfer Straße 13, I.
Fernsprekamt VI 11.91.

Düsseldorf. Der Sezer August Buchup (Hauptbuchnummer 67957) wird um Angabe seiner Adresse an W. Krone, Kriemstraße 13 II, ersucht. Die Herren Verwalter werden gebeten, W. darauf aufmerksam zu machen.

Halle a. S. Der Sezer Hermann Baumann, geb. 1883 in Ufersleben, soll in Eilenburg als Zeuge vernommen werden. Er wird ersucht, seine Adresse an den Vorsitzenden des Fabrikarbeiterverbandes in Eilenburg, Hermann Macheleidt, Breite Straße 11, gelangen zu lassen. Die verehrl. Funktionäre werden ersucht, gegebenenfalls W. auf diese Notiz aufmerksam zu machen.

Seidberg. Die Kollegen werden hierdurch vor dem Sezer Ernst Braun aus Passau, der kürzlich hier zu reiste und nach Verübung verschiedener Schwindeleien wieder verschwand, gewarnt.

Kanzenhagen. Der von hier ohne Buch und Reiselegitimation abgereiste Sezer Paul Wolff, geb. am 24. Januar 1893 in Wernigerode, ausgemerkt am 31. März 1911 in Halle a. S. (Hauptbuchnummer 13780), wird aufgefordert, seinen Verpfändungen dem Kassierer Bruno v. Lübtow, Vor dem Mageter 12, gegenüber nachzukommen, widrigenfalls Ausschluß beantragt wird. Die Herren Funktionäre werden gebeten, W. hierauf aufmerksam zu machen.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Warmen der Drucker Willi Dohm, geb. in Warmen 1886, ausgel. daf. 1906; war schon Mitglied. — In Rüttrichhausen der Schweizerdegen Rob. Gustav Müller, geb. in Dahlen i. S. 1892, ausgel. daf. 1910; war schon Mitglied. — Rudolf Kunz in Warmen, Paradesstraße 39.

In Berlin die Sezer 1. Friedrich Vogner, geb. in Wien 1892, ausgel. daf. 1910; 2. Ernst Braumann, geb. in Würmalde 1888, ausgel. daf. 1907; 3. Paul Hofmann, geb. in Magdeburg 1892, ausgel. in Glasbütte i. S. 1911; 4. Richard Lehmann, geb. in Sonnenburg 1892, ausgel. in Berlin 1910; 5. Karl Oja, geb. in Dorpat 1886, ausgel. daf. 1907; 6. Hermann Sens, geb. in Wangelsdorf 1892, ausgel. in Fehrbellin 1910; 7. Hermann Sonnenburg, geb. in Kafel 1882, ausgel. daf. 1900; 8. Paul Sudek, geb. in Berlin 1887, ausgel. daf. 1905; 9. Otto Seisler, geb. in Obornik 1889, ausgel. daf. 1907; die Maschinensezer 10. Eduard Kalons, geb. in

Gusewitz 1889, ausgel. in Brünn 1907; 11. Karl Trohor, geb. in Königshof a. E. 1889, ausgel. daf. 1906; 12. der Sezerstereotypur Friedrich Staudte, geb. in Erfurt 1869, ausgel. in Leipzig 1888; die Drucker 13. Otto Krämer, geb. in Berlin 1892, ausgel. daf. 1910; 14. Karl Weiserfeldt, geb. in Berlin 1891, ausgel. daf. 1909; 15. Otto Müller, geb. in Berlin 1885, ausgel. daf. 1904; 16. Rudolf Wojtycha, geb. in Berlin 1887, ausgel. daf. 1906; 17. der Sezer Max Kiesmer, geb. in Branitz (D.-Schl.) 1887, ausgel. in Berlin 1908; waren noch nicht Mitglieder; die Sezer 18. Richard Gensmann, geb. in Strasburg (H.-M.) 1884, ausgel. daf. 1902; 19. Hans Gremer, geb. in Nordhagen 1887, ausgel. daf. 1904; 20. Paul Grothe, geb. in Solbin 1889, ausgel. daf. 1908; 21. Georg Guder, geb. in Peterwitz 1886, ausgel. in Breslau 1904; 22. Robert Jahnke, geb. in Laffan 1883, ausgel. in Unklam 1900; 23. Hermann Kettlig, geb. in Dresden 1889, ausgel. in Schwedt a. O. 1907; 24. Herbert Koy, geb. in Dresden 1889, ausgel. in Senftenberg (H.-M.) 1908; 25. Walter Krükel, geb. in Berlin 1886, ausgel. daf. 1905; 26. Max Käbke, geb. in Berg Dienenow 1883, ausgel. in Ramin (Pomm.) 1911; 27. Emil Leiding, geb. in Magdeburg 1873, ausgel. daf. 1892; 28. Theodor Martin, geb. in Seydow 1872, ausgel. in Berlin 1891; 29. Willi Martin, geb. in Essen 1884, ausgel. daf. 1880; 30. Erich Mertner, geb. in Rixdorf 1889, ausgel. daf. 1908; 31. Emil Radtzig, geb. in Weissensee b. Berlin 1885, ausgel. in Berlin 1904; 32. Franz Ronke, geb. in Samotzel 1886, ausgel. in Berlin 1905; 33. Wilhelm Rühle, geb. in Berlin 1884, ausgel. daf. 1902; 34. Willi Ruside, geb. in Berlin 1891, ausgel. daf. 1910; 35. Max Schürmann, geb. in Berlin 1888, ausgel. daf. 1904; 36. Maximilian Scholz, geb. in Jaroschin 1882, ausgel. in Berlin 1900; 37. Oswald Winter, geb. in Rindelsdorf 1887, ausgel. in Friedland 1905; 38. Fritz Zander, geb. in Rißt 1879, ausgel. daf. 1897; der Schweizerdegen 39. Alois St. Waszczoł, geb. in Ornontowitz 1886, ausgel. in Gleiwitz 1904; 40. Robert Lehmann, geb. in Aken 1891, ausgel. daf. 1909; die Drucker 41. Erich Bartel, geb. in Berlin 1883, ausgel. daf. 1902; 42. Willi Büge, geb. in Berlin 1887, ausgel. daf. 1906; 43. Rudolf Dietrich, geb. in Dahnje 1885, ausgel. daf. 1903; 44. Walter Klar, geb. in Berlin 1887, ausgel. daf. 1903; 45. Otto Pieber, geb. in Berlin 1884, ausgel. daf. 1903; 46. Ernst Seidler, geb. in Parzegnitz 1893, ausgel. in Br.-Friedland 1911; 47. Karl Wagenführ, geb. in Berlin 1888, ausgel. daf. 1906; die Stereotypure 48. Artur Dörf, geb. in Danzig 1871, ausgel. daf. 1890; 49. Richard Hartmann, geb. in Gera (Reuß)

1886, ausgel. in Pöbner 1903; 50. Artur Zimmermann, geb. in Berlin 1889, ausgel. daf. 1907; 51. der Sezer Artur Stempel, geb. in Berlin 1877, ausgel. daf. 1895; waren schon Mitglieder. — Albert Massini, Engländer 15.

In Bromberg der Drucker Ernst Max Pasold, geb. in Zwickau 1891, ausgel. daf. 1908; war schon Mitglied. — Bruno Steffe in Bromberg-Schweidenhöhe, Adlerstraße 12.

In Fürstenwalde (Spree) der Sezer Albert Genz, geb. in Unklam 1882, ausgel. daf. 1900; war schon Mitglied. — In Zilllichau der Sezer Paul Hellwig, geb. in Hagun a. Schl. 1886, ausgel. daf. 1904; war schon Mitglied. — Otto Müller in Frankfurt a. O., Oberstr. 5 II.

In Raitowitz der Sezer Alfred Götschberg, geb. in Czempin 1890, ausgel. in Schmiegel 1908; war schon Mitglied. — W. Vogler, Stillerstraße 4 III.

In Lubwischhafen a. Rh. der Stereotypur Hermann August Ebert, geb. in Streufdorf (Hilburgshausen) 1889, ausgel. in Hilburgshausen 1907; war schon Mitglied. — Hermann Rost, Hartmannstraße 4.

In Remmingen der Drucker Friedrich Brahm, geb. in Kaiserslautern 1889, ausgel. daf. 1907; war schon Mitglied. — Joseph Seiz in München, Holzstraße 24 I.

In Trier der Sezerstereotypur Albert Janson, geb. in St. Andreasberg i. Harz 1892, ausgel. daf. 1909; war schon Mitglied. — N. Herrig, Kapellenstraße 64.

In Wehlar der Drucker Karl Lang, geb. in Frankfurt 1881, ausgel. daf. 1899; war schon Mitglied. — U. Holland in Gießen, Löberstraße 3 II.

Veranstaltungskalender.

Berlin. Maschinensezerversammlung Sonntag, den 5. November, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelspfer 15.

— Korrespondenzversammlung Sonntag, den 5. November, abends pünktlich 7 Uhr, im „Graphischen Vereinshaus“, Alexanderstraße 44.

Stettin. Maschinensezerversammlung Sonnabend, den 4. November, abends 8 1/2 Uhr in der „Harmonie“, Obermarkt 1.

Dresden. Außerordentliche Maschinensezergeneralversammlung Sonntag, den 5. November, vormittags 10 1/2 Uhr, in Adams Restaurant.

Leipzig. Bezirksversammlung Sonntag, den 19. November, nachmittags 2 1/2 Uhr, in Duisburg, Gewerkschaftshaus „Gambrius“, Friedrich-Wilhelm-Platz. Anträge bis 11. November an den Vorsitzenden.

Neuwitz. Versammlung Sonnabend, den 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal Jakob Bamberg, Gernmannstraße.

Rixdorf. Versammlung Sonnabend, den 4. November, abends 9 Uhr, im Restaurant Hoppe, Gernmannstraße 49.

Schöneberg. Versammlung Freitag, den 3. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Lindenpark“, Hauptstraße 13.

Uns. vorzüglich eingeführte Buchdruckerei mit amtlichem Patent in (Sehbarer Klein-) Schrift nahe Berlin, sehr rentabel, vollständig ausgestattet, sucht zur Erweiterung des Betriebes tüchtigen Schweizerdegen oder Maschinensezer, der 8-15000 Mk. einlegen kann. Vorzügliche Stellen, günstige Bedingungen. Sehr angenehme Position. Eintritt nach Vereinbarung. Offerten unter J. P. 14161 befördert. **Kudolf Hoffe**, Berlin SW. [47]

Zeitungs-korrektor. Wir suchen einen tüchtigen Zeitungskorrektor, der stichprobenartig kann, zum alsbaldigen Eintritt. Herren mit Übung an Telephon bevorzugt. Offerten vermittelt die Geschäftsstelle d. Bl. unter Nr. 31. Wohnsitz und Zeugnisabschriften erwünscht.

Typographsetzer (Modell A u. B), guter Maschinenkennner, korrekt und flott im Satz, sofort oder später gesucht. Nur erste Kräfte wollen sich melden unter Wegführung von Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung usw. [23] **J. S. H. Chamsson**, Londern.

Tabellenseker tüchtig und solid, erfahren im Setzen von Karten für Kartotheken, sofort für Bremen gesucht. Offerten mit Wohnansprachen unter Postfach 32, Bremen, erbeten. [51]

Nach Rumänien! Junger, militärfreier Ziegeldrucker, im besten Willens- und Arbeitsdrang, erachtet, in der dauernde Stellung. Offerten mit Altersangabe, Zeugnisabschriften und einigen Druckproben erbeten an [57] **W. Glumensberg**, Obermaschinenmeister, Dutareß, Strada Popatatu 55, [57]

Tüchtige Schriftgießer aller Spezialfächer wollen sich zum sofortigen Eintritt melden. [55] **Schriftgießerei Gräber Gutter**, Dresden.

Wir suchen für unser Hamburger Haus zum sofortigen Eintritt tüchtige **Schriftgießer** für die Kompletz- und Handmaschine. **Schriftgießerei Genssch & Henss**, Hamburg. [50]

Züchtiger, erstklassiger Galvanoplastiker welcher speziell auf Metallabdrücke einsetzbar ist, zum sofortigen Eintritt nach Köln gesucht. Werte Offerten unter Nr. 23 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Duplexmaschinenmeister in dauernde Stellung sofort gesucht. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche erbetet [33] **„Sydner Zeitung“**, Syd (Ostpr.).

Züchtiger Fertigmacher und Höfeträger für dauernde Kondition gesucht. **Ludwig & Mayer**, Schriftgießerei, Frankfurt a. M.

Erstklassiger Maschinenseker in allen vorf. Arbeiten durchaus erfahren, im Entw. und in Ausf. besserer Utz. voll selbstst. tüchtig ist, am liebsten nach Weizsig, zu veränderten. Werte Offerten erbeten an **Hermann Bartsch**, Hilburgshausen, Weiterrodader Str. 3.

Züchtiger, flotter Maschinenmeister für Zweitorenmaschine mit Universalanlagenapparat vertraut, sucht dauernde Kondition. Werte Offerten unter Nr. 59 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Die Adress-, Avis- und Geschäftskarte, in ihren verschiedenen Satzarten grundsätzlich behandelt, mit vielen Mustern. Preis 1,50 Mk. [44] **Julius Mäser** in Leipzig-R.

Gautschbriefe, in schönen Ausf. Münchener SO 7. — Katalog gratis. [46]

Auftragwalzenabrichter aus hartem Aluminium, einfaches und praktisches Werkzeug, pro Stück 4,50 Mk. bei portofreier Zusendung, empfiehlt **Waldmüller**, Ebnauer Allee, Magdeburg, Gausstraße 37. [58]

Technikum für Buchdrucker Leipzig-R. 280. Bildungsstätte für Söhne von Buchdruckern, welche sich für leitende Stellen vorbereiten wollen. — Vorbereitungs-kurse für die Molstorprüfung. — Man verlange Prospekte. [50]

Liedertafel Gutenberg von 1877. Hamburg-Altona.

Sonntag, den 12. November, nachmittags pünktlich 5 Uhr, im Vereinslokale, Kleine Rosenstraße 16: **Generalversammlung.**

Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Halbjährliche Rechnungslegung; 3. Halbschichtige Neuwahl des Vorstandes; 4. Besuch der „Typographia“ Berlin, in Hamburg Pfingsten 1912, und Sommerausfahrt 1912; 5. Beschlussfassung über die im Winterhalbjahre 1912/13 abzuhaltenden Vergünstigungen; 6. Anschließ an den Deutschen Arbeiter-Sängerbund; 7. Verschiedenes.

Abends 9 Uhr: **Kellerabend mit Damen.** Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand. [52]

Maschinenseker-Vereinigung im Gau Dresden. Sonntag, den 5. November, vormittags 10 1/2 Uhr, in Adams Restaurant, Raubachstraße:

Außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Der neue Schmachsinertat; 2. Bestätigung; 3. Aufrechtes und pünktliches Erscheinen auch der auswärtigen Kollegen, da darüber verhandelt wird, erwartet. Der Vorstand. [54]

Buchdrucker-Stenographenverein „Gabelberger“, Leipzig. Wir beginnen Montag, den 30. Oktober, abds. 8 1/2 Uhr, im Café „Blumenfeld“, Dresdener Str. 8, einen Wiederholungs-(Fortbildungs-)Kursus für unsere Mitglieder, zu welchem wir auch jeden andern Kollegen herzlich einladen. Der Unterricht ist kostenlos. Ferner beginnen wir Mittwoch, den 8. November, abends 8 1/2 Uhr, einen

Aufgangskursus und hoffen auf eine rege Beteiligung. Honorar 3 Mk. Anmeldungen können am Eröffnungstage der Kurse erfolgen.

Für die Brautlichkeit des Systems Gabelberger bürgt die Tatsache, daß es schon jetzt das einfachste System für viele deutsche Staaten und Österreich ist; es ist auch trotz der großen Bekanntheit schon das einzige System, welches in Kollegenkreisen eine beachtliche Verbreitung besitzt. Unsere Mitglieder machen wir nochmals auf die Veranstaltung, den 6. November, abends 8 1/2 Uhr, stattfindende Quartalsversammlung aufmerksam. Der Vorstand. [53]

Zeitenmaß mit sämtlichen Einteilungen 20 Pf. C. Frisch, Frankfurt a. M., Dörflerstr. 25.

Deutsches Buchdrucker-Liederbuch. In Freud und Leid. Ein gut Geheißt. Herausgeber Willi Krahl. Verlag von Radelli & Hille. Leipzig, Salomonstraße 8. Preis direkt 1,25 Mk., im Buchhandel 1,75 Mark.

H. MATHAEUS DESSAU Flossergasse 46. Katalog gratis u. fr.

Todesanzeige. Nach längerer Krankheit an Magen- und Darmkrebs verstarb am 26. Oktober unser wertest Mitglied, der Drucker **Jean Börner** aus Schlichtern, im 49. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! [61] Der Bezirk Frankfurt a. M.

Todesanzeige. Am 26. Oktober verstarb unser wertest Mitglied, der Stereotypur **Nikolaus Amüller** aus Stierstadt, nach kurzem Leiden an der Kehlkopfgeschwulst im 89. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! [59] Der Bezirk Frankfurt a. M.